

Dd

4725 n

00  
Jec

A h d i m.



A h d i m







H. Lipsch. sculp. del. fec.



von

A h d i m.

---

Eine  
morgenländische Erzählung

VOR

I. L. *S*chwarz.

---

Berlin, 1796.  
bei Friedrich Vieweg, dem ältern.



199



An die  
litterarische Gesellschaft  
zu Halberstadt.

in die  
literarische Gesellschaft

zu Leipzig

*Wo* schwand der Traum der schönsten  
Stunden,

*Von* meiner frohen Jugend hin?

*Das, was ich war, und was ich bin,*

*Wird* nur zu tief von mir empfunden!

*Was* träumt ich nicht am Emma-Strand!

*Dort* wo für Jeden Veilchen blühen,

*Wo* ich mit Doris und Sophien,

*Der Lieb' und Freundschaft Kränze*  
wand,

*Wo* jeder Fremdling Obdach fand,

*Dort* ward ich, Aermster! ausgespien,

*Von* dir, mein theures Vaterland.

*Ich* schwand aus Eurem trauten Kreise,

*Denn* meine Brust war viel zu voll

*Für* ein beredtes: *Lebet wohl!*

Im Herzen aber sprach ichs leise  
Am Thor der lieben Vaterstadt,  
Und weinte dann mich herzlich satt  
Auf meiner langen Winterreise.  
Trotz Schneegestöber, Frost und Sturm,  
Hing an dem trübsten aller Tage  
Mein Auge lang' am Martis-Thurm,  
Mein Ohr an jedem Glockenschlage.  
Doch ach! sie schlug für mich nicht mehr  
Die freundliche Versammlungs-Stunde \*),  
Mit Honigseim und Gold im Munde,  
Verschwunden ohne Wiederkehr!  
O welch ein schrecklich Gegenbild!  
Hier — Mitgenoss vom schönsten Bunde

---

\*) Der litterarischen Gesellschaft, deren Mitglied  
der Verfasser war.

Dort — lag im öden Hintergrunde  
Vor mir Sarmations Gefild,  
Wo kein Gesang der Nachtigallen  
Ertönt aus schwarzer Kiefern Nacht,  
Und manche Spur von Wolfes Krallen  
Den armen Wanderer Grausen macht,  
Doch war mir noch ein Trost bereitet,  
Den mir des Schicksals Huld verlieh,  
Ich reiste ja dahin, — begleitet  
Von Weib und Kind und Phantasie.  
Nach Ein und zwanzig langen Tagen,  
Als wir des Wanderns herzlich satt,  
Hielt endlich unser Reisewagen  
Am Thor der neuen Pflegestadt \*)

---

\*) Bromberg.

Kein Mensch, der uns entgegen eilte,  
Kein Haus, das wirthlich sich erwies,  
Kein Freund, der unsern Kummer theilte,  
Und herzlich uns willkommen hiefs!  
Nur Gassen jähnten uns entgegen,  
Voll Menschen, deren Knobelbart  
Wohl nicht dazu geheget ward,  
Um Sympathien zu erregen.  
Als endlich sich ein Hüttchen fand,  
Und wir nun eignes Brod genossen,  
Auf das noch viel der Thränen flossen,  
Geweint um dich, o Vaterland!  
Da rifs der Tod vom Mutterbusen  
Den Liebling, unser ganzes Glück.  
Aus unsrer Hütte flohn die Musen,  
Und nur der Gram blieb drin zurück.

So schwand der Frühling; dann empörte  
Sarmation sich gleich dem Meer:  
Ich floh mit Doris, acht und hörte:  
Kanonendonner hinterher. \*)  
Nachdem wir bis zum sechsten Morgen  
An Warthas Ufern hingeirrt,  
Ward unser Fahrzeug hier geborgen.  
Wir fanden Obdach, Freund und Wirth,  
Allein was half ein solches Leben?  
Auch Mavors folgte hier uns nach,  
Und jeder sah mit Angst und Beben  
Am Morgen seinen letzten Tag.  
Die holden Pierinnen eilten

---

\*) Der Verfasser flüchtete an demselben Tage, da  
Bromberg von den Insurgenten eingenommen  
wurde, nach Posen, wohin er versetzt war.

Schon längst von Warthas öder Flur,  
Und liesen nicht die kleinste Spur,  
Ob sie nur jemals hier verweilten,  
So weit sie auch mein Blick durchlief,  
Wie konnte bei den Barbareyen  
Dem Dichter ein Gesang gedeihen.  
Auch Ahdim lag indefs und schlief,  
Bis dafs Irene ihn von neuen  
Aus dem bestäubten Pulte rief.  
Halb kennt Ihr schon den Abentheurer,  
Hier habt Ihr ganz ihn zum Geschenk,  
Zum Zeichen: ich sey ewig Eurer,  
Und unsers Bundes eingedenk.



---

## Vorbericht.

---

Die ersten sechs Gesänge dieses Gedichts sind dem Publikum schon aus dem Deutschen Musäum bekannt, worin sie vor einigen Jahren erschienen. Das Ganze sollte aus zwölf Gesängen bestehen, aber die unruhige Lage des Verfassers, welche zum Theil aus der Zueignungs-Epistel erhellet, gestattete weder diesen Umfang, noch die frühere Vollendung, obgleich die ersten

\* \*

Stenzen schon vor 10 Jahren angefangen wurden. Dies soll aber keinesweges an das: *nonum prematur in annum* — erinnern, sondern nur zur Entschuldigung dienen, wenn hin und wieder Anspielungen auf Zeitgeschichten zu alt geworden sind, oder Gleichnisse, aus der Tages-Neuigkeit genommen, nicht recht mehr passen wollen. Was hat sich nicht seit zehn Jahren geändert!!!

ERSTER GESANG.

A

THESE DESSIN



---

ERSTER GESANG.

---

1.

O Muse! die die wunderbare Leyer,  
Dem Ariost Germaniens nur stimmt,  
Wenn bald sein Geist zu neuem Aben-  
theuer,  
Des Kaukasus unwolktes Haupt er-  
klimmt,  
Bald ungeschreckt durch tausend Un-  
geheuer,  
Im leichten Kahn ein Flammenmeer  
durchschwimmt,  
Auf! führ' auch mich, ins Land der  
Fantasien,  
Wo die Natur dir dient, und Rosen  
ewig blühen.

A 2

---

ERSTER GESANG.

---

2.

Du lachst vielleicht des kühnen Ritters nur,  
Der unbekannt mit Hippogryfens Rücken,  
Den Springer reiten will, von dessen stolzen Rücken,  
Schon manchem Wicht der Unstern widerfuhr,  
Am Fuß des Helikons, die winzige Figur  
Vor aller Welt tief in den Sand zu drücken,  
Doch wird mir gleich dein Flügelroß versagt,  
Bleibt mir ein leichter Kahn, der auf die Fluth sich wagt.

## 3.

Dem Pöbel gleich, am Strand der  
 königlichen Seine  
 Mit offenem Munde dazustehn,  
 Und Blanchards neuem Phänomene,  
 Frohlockend zwar, doch müßig zuzu-  
 sehn,  
 Ist sicherer, als sich auf leichtem Dunst  
 erhöhen;  
 Allein der Reitz der wunderbaren  
 Scene,  
 Würkt stärker, als die Furcht vor aller  
 Noth,  
 Die jedem Wanderer, am Fufs des  
 Pindus drüht.

## 4.

Mich schrecken nicht die aufgesperr-  
 ten Schlünde  
 Der Ungeheuer, die mich zu verschlin-  
 gen drohn,  
 Auch der Gedanke nicht, ob ich aus  
 dem Gewinde  
 Des Labyrinths den Ausgang glücklich  
 finde;  
 Der Westwind bläs't, die Segel schwel-  
 len schon!  
 Und ging' es mir, wie Dadals kühnem  
 Sohn,  
 Ja, würd' ich endlich gar dem Minotaur  
 zur Speise  
 Jetzt Aristarch genannt, nichts schreckt  
 mich von der Reise.



## 5.

Ich höre nur was Idris Sänger singt,  
Und flieg' ihm nach, die Wunder selbst  
zu sehen,  
Ins Morgenland, und dann ins Land der  
Feen.  
Schon nah'n am Hellespont sich Moham-  
meds Trophäen,  
Wo stolz sein Mond von sieben Thür-  
men blinkt,  
Und ehe Hesperus dem Tag zur Ruhe  
winkt,  
Sind wir in Babilon, von dem die  
goldnen Spitzen  
Beym letzten Sonnenstrahl, in Tigris  
Wellen blitzen.

## 6.

Hier, wo das Glück sein Füllhorn  
ganz ergofs,  
Um Alhim einst zum Glücklichsten  
zu machen,  
Hier war es, wo sein Leben froh ver-  
floss,  
Er im Besitz der tausend schönen  
Sachen,  
Die man bedarf, sich durch die Welt  
zu lachen,  
Sein Paradies hienieden schon genofs,  
Und oft an einem Fest, des Goldes mehr  
verschwendet,  
Als Peru nach Madrit, auf Gallionen  
sendet.

Nichts übertraf des weiten Hauses  
 Pracht,  
 Das feines Gold, und seltner Marmor  
 schmückte,  
 Als Ahdims Schmuck, und seiner Skla-  
 ven Tracht,  
 Wozu Mafsilien Brokad und Atlas  
 schickte,  
 Die Bagdads Fleifs, mit Gold und Perlen  
 stickte.  
 Nie ward sein Vorhof leer, vom Mor-  
 gen bis zur Nacht;  
 Die Emirs selbst erschienen samt den  
 Bassen,  
 Und spielten Schach mit ihm auf blu-  
 migten Terrassen.

## 8.

Am Schenktisch von Agath, sprang wie  
 ein Wasserfall,  
 Der Cyper-Wein in Becken von Kristall,  
 So lieblich, dafs er selbst Cornaros \*)  
 Durst erweckte,  
 Und was beym Mahl den goldnen Tep-  
 pich deckte,  
 War theurer als Lukull und Elgabal  
 Es jemals nur an Feyertagen schmeckte;  
 Denn gegen Ahdims Mahl, sah Hoditz  
 höchster Schmaus,  
 Den Friedrich selbst genofs, Karthäuser-  
 mäfsig aus.

---

\*) Cornaro, der bekannte Italiäner, welcher bei  
 einem kränklichen Körper durch strenge Mäfsig-  
 keit ein hohes Alter erreichte.

## ERSTER GESANG.

## 9.

Wer würde nicht bei solcher Fülle  
 schwören,  
 Den reichen Mann, den alles glücklich  
 pries,  
 Ganz Asien Fortunens Liebling hiefs,  
 Den könne nichts in seiner Freude  
 stören?  
 Beneidet ihm sein irrdisch Paradies,  
 Allein Gedult! der Abend wird es  
 lehren,  
 Ob Einer wohl nur Eine solche  
 Nacht,  
 Mit Afroditen selbst an Adims Platz  
 durchwacht.

## ERSTER GESANG.

## 10.

Auf Polstern von Brokad, an eines  
 Mädchens Seite,  
 So schön Zirkassien es nur dem Sultan  
 schickt,  
 In dessen weichen Arm, zum Busen  
 sanft gedrückt,  
 Kombaben selbst die rasche That ge-  
 reute,  
 Lag Alidim, schlummernd noch von Rei-  
 zen hoch entzückt,  
 Die aufser ihm, kein Sterblicher ent-  
 weihte,  
 Als tief um Mitternacht, des Harems  
 Thüre knarrt,  
 Und sich ein Anblick zeigt, vor dem  
 sein Blut erstarrt.

## ERSTER GESANG.

## 11.

Das Rosenöl kristallner Lampen  
Im Schlafgemach, so dämmernd schau-  
erlich,  
Dafs Ahdim, der die Furcht sonst wenig  
Nur zweifelhaft mit halben Blicken  
Bey dem Geräusch zur offnen Thüre  
Die einen Kasten wies, der einem Sarge  
Und fortgerückt von unsichtbarer Hand,  
Allmählig näher kam, und still am  
Bette stand.

12.

Der Deckel sprang mit dumpfen Knull  
in Stücken,  
Und langsam kroch ein altes Weib auf  
Krücken,  
Von dürrem Todtenbein, schon halb  
verfault, hervor,  
So schenflich, das Rinald und Galaor  
Selbst kaum vermogt, die Furcht zu  
unterdrücken.  
Kein Wunder, wenn sich Ahdims Muth  
verlor,  
Als drohend jetzt vor seinem Schwanen-  
bette,  
Die Hexe stand, und also zu ihm  
redte:



## 13.

Auf, träger Sklav, von deiner Lager-  
statt!

Dir ist der Talisman des Aladins be-  
schieden!

Fort! such' ihn auf, vom Nord zum  
schwülen Süden,

Vom Hekla bis zum hohen Ararat!

Fort! laß dich nichts, bis du ihn hast,  
ermüden;

O! dreimal glücklich ist, wer ihn ge-  
funden hat!

Und eher läßt dich Hippokusens Ka-  
sten

Nicht eine Nacht auf weichem Lager  
rasten.

## ERSTER GESANG.

14.

Kaum hatte sie das letzte Wort ge-  
sagt,  
So war sammt ihr, der Kasten auch  
verschwunden;  
Nur Ahdim lag, vom Schrecken wie ge-  
bunden,  
Mit offnem Munde da, der keine Sylbe  
wagt,  
Und zählte nur die nächtllich langen  
Stunden  
Voll Herzensangst, bis es in Osten  
wieder tagt,  
Noch zweifelhaft, ob was er sah und  
hörte,  
Nicht Trug der Sinne sey, der wachend  
ihn bethörte?

## ERSTER GESANG.

15.

Kein Ruf, kein Kufs, weckt seine  
Schläferin,  
Vergebens war sein ängstliches Be-  
streben;  
Im süßen Traum verlor sich jeder  
Sinn,  
Ein schwacher Hauch, ein langsam  
sanftes Heben  
Des Busentuchs verrieth nur noch ihr  
Leben.  
Mit Fleiß verzog des Himmels Kö-  
nigin,  
Titania, den Unmuth zu bestrafen,  
Und Ahdim neidete den ärmsten seiner  
Sklaven.

B

## 16.

Beim ersten Stral macht' er den  
Pallast wach,  
Voll Ungedult, die Weisesten zu  
fragen;  
Allein umsonst verschwand der lange  
Tag,  
Kein Derwisch, wenn sein Bart auch  
viel versprach,  
Konnt' ihm den Ort des Talismanes  
sagen.  
Sie hatten zwar darüber nachgeschlagen,  
Und fanden, dafs der Schatz des Suchens  
würdig sey,  
Doch wo er lag — stand leider nicht  
dabey.

---

ERSTER GESANG.

---

17.

Mit Kummernißs fand nun zum ersten  
Mahle,  
Hier Ahdims Stolz, die Grenzen seiner  
Macht.  
Beim Bakchanal, in einem goldnen  
Saale,  
Umringt von mehr als königlicher  
Pracht,  
Ergriff ihn doch ein Schauer vor der  
Nacht.  
Er zitterte beim letzten Sonnenstrale,  
Die Wange schien vom Kummer ein-  
geschrumpft,  
Und sein Gefühl für Freuden abge-  
stumpft.

B 2

18.

Als gegen Mitternacht die Sängern  
innen schwiegen,  
Schlich Ahdim mit empor gestäubtem  
Haar,  
Zur Folterbank, sonst Cypriens Altar.  
So weich sein Bett, und so geneigt er  
war,  
An Fatmens Busen sich zum Schlummer  
einzuwiegen,  
So glaubt er doch, auf hartem Fels zu  
liegen,  
Und wälzte sich, versenkt in tiefen  
Gram,  
Bis mit dem Glockenschlag der Kastan  
wieder kam.

Die Hexe sprang hervor, und mur-  
melte von neuen  
Die Drohung, ihm und uns bereits  
bekannt; —  
Worauf sie sich verschloß, und wie der  
Blitz verschwand.  
Mit offenem Mund, um Hülfe laut zu  
schreien,  
Als schnelle Furcht die trockne Zunge  
band,  
Lag Ahdim da — Ein Stück zum kon-  
terfeien! —  
Bis nach und nach sein Blut, das fast  
gerann,  
Im schwachen Puls zu regen sich be-  
gann.

---

ERSTER GESANG.

---

20.

Anrora konnte kaum am andern Mor-  
gen sich  
Aus Titans dürren Armen winden,  
Als er bereits Fatimens Arm ent-  
schlich.  
Entschlossen, das Geheimniß zu er-  
gründen,  
Liefs er sofort in Bagdad öffentlich,  
Bei Pauken- und Trompetenschall ver-  
künden:  
Zehn Beutel sind der Preis, wer Ahdim  
sagen kann,  
Wo lieget Aladins berühmter Talis-  
man?



## ERSTER GESANG.

Umsonst erscholl der Ruf an allen  
 Ecken,  
 Die Sklaven hatten schon ganz Bagdad  
 durchposaunt;  
 Erst hörts das Volk aus Neubegier und  
 staunt,  
 Bald aber fand man Ahdim gutgelaunt,  
 Mit einem Preis von zehn gefüllten  
 Säcken,  
 Das Publikum von Babilon zu necken.  
 Schon röthete das Dach, der Abend-  
 sonne Stral,  
 Und nun erscholl der Ruf zum letzten  
 Mahl.

Da hörts ein Mann aus einem fernen  
Lande,  
Dem gestern in der Wüsten eine Bande  
Von Arabern sein ganz Gepäck ent-  
wandt,  
Und der den Ruf jetzt sehr willkom-  
men fand.  
Ihr Sklaven! sprach er, hört! mir ist  
der Ort bekannt!  
Und — Allah weifs — ich bin allein im  
Stande,  
Den Mann, der darnach forscht, der Unruh  
zu entziehn,  
Wer er auch sey, fährt mich und zeigt  
mir ihn.

---

 ERSTER GESANG.
 

---

23.

Als Ahdim noch vor Kleinmuth ganz  
 beklommen,  
 Aus seinem Pallast sah, trat unser Mann  
 hinein.  
 Ist's, sprach er, wahr, was ich anjetzt  
 vernommen,  
 Und hältst du Wort, so bin ich herge-  
 kommen,  
 Von deiner Stirn den Nebel zu zer-  
 streun;  
 Denn, wisse nur: der Talisman ist  
 dein,  
 Wenn dich dein Gold nicht reu't, um  
 es mit vollen Händen,  
 Nach meiner Vorschrift zu verschwenden.

B 5

---

ERSTER GESANG.

---

## 24.

Ich hab' allein an Eufrats weitem  
Strand,  
Rief Ahdim aufser sich für hoffnungs-  
voller Freude,  
Blos für mein Vieh zehntausend Hufen  
Weide,  
Und gleich so viel vom schönsten Acker-  
land.  
Zwölf Gruben liefern mir den feinsten  
Diamant,  
Und meine Pflanzung giebt dreyhundert  
Ballen Seide,  
Zum Handel sind, in Mekka nur allein,  
Zweihundert Speicher, voll der theur-  
sten Waaren, mein.

## ERSTER GESANG.

25.

Von zehn Wessieren, die bei Hofe  
 viel verschwendet,  
 Sind größtentheils die Güter mir ver-  
 pfändet,  
 Zum Perlenfang hab' ich nach Ormus  
 jetzt,  
 Für mich allein drei Schiffe hingsen-  
 det,  
 Die man, beladen, nur nach Millionen  
 schätzt.  
 Ich sehe, daß dich das zwar in Erstaun-  
 nen setzt,  
 Doch unterbrich nunmehr dein ernstes  
 Schweigen,  
 Und eile, mir den Ort des Talismans  
 zu zeigen.

## 26.

Ö Glücklicher! sing drauf der Pilger  
an,  
Du bist's allein, der jemals hoffen  
kann,  
Durch Aladins berühmten Talisman  
Sein hohes Glück unwandelbar zu ma-  
chen.  
Es giebt ein Thal, wo ärger noch als  
Drachen,  
Bei diesem Schatz zehntausend Geister  
wachen;  
Dies schöne Thal liegt dort in Jemens  
Thur,  
Und ist der Sitz der schaffenden Natur.

27.

Hier ist, durchsä't mit goldnen Ama-  
ranten,  
Der Wiesen Gras, smaragdnes Immer-  
grün,  
Päonien sind feuriger Rubin,  
Von Amethyst die Veilchen, die dort  
blühn,  
Die Lilien von feinen Diamanten.  
Das edelste Metall, so nur die Alten  
kannten,  
Ist wie gediegenes Gold, in Haufen hier  
zu sehn,  
Die bis zum Mittelpunkt der Welt hin-  
unter gehn.

---

ERSTER GESANG.

---

28.

Dafs freilich Herrn von solchen Kost-  
barkeiten  
Mit einer Kleinigkeit nicht zu bestechen  
sind,  
Begreifst du wohl so gut als jedes  
Kind,  
Allein das Sprüchwort lehrt: wer etwas  
wagt, gewinnt!  
Ich läugne nicht, das Ding hat Schwie-  
rigkeiten,  
Doch lässest du durch meinen Rath dich  
leiten,  
So soll gewifs beim nächsten Monden-  
schein,  
Schon alles eingepackt, zur Reise fertig  
seyn.



---

 ERSTER GESANG.
 

---

Andächtig, wie vor des Profeten  
Grabe

Zu Mekka dort ein frommer Pilger steht,  
Und lauschend wie der hochentzückte  
Knabe,

Vor welchem sich ein hohler Kräusel  
dreht,

Horcht Ahdim zu. Ha! wenns nur  
glücklich geht,

Dann kost' es mir auch meine ganze  
Haabe!

Der Fremdling neigte sich, und eh vier  
Wochen flohn,

Begann der Zug aus Bagdads Thoren  
schon.

---



ZWEITER GESANG.

C

NEW LETTER PRESS

## 30.

Aurora röthete die Spitzen der  
Moskeen  
Am andern Tag des sechsten Mondes  
kaum,  
Als schon ein Zug begann, wie man ihn  
nie gesehen.  
Ganz Babilon verschmäht den Morgen-  
traum,  
Und warlich für den kleinsten der Pyg-  
mäen,  
War nicht einmal auf einem Dache  
Raum.  
Selbst der Kalif sah diese Karavane,  
Nicht ohne Neid, vom goldenen Altane.

## 31.

Auf schön behangnen Dromedaren  
ritten  
Fünfhundert Schützen, leicht bewehrt,  
voran.  
Mit einer Trift von Schafen in der  
Mitten,  
Kam nun ein Hirtenvolk von etwa tau-  
send Mann,  
Die sangen froh des Schäferlandes Sit-  
ten,  
Und was durchs Vich der Menschen  
Fleifs gewann.  
Ihm folgt ein Zug beladener Kameele,  
Mit Früchten aller Art, mit Wein und  
seinem Oele.

Dem wälzte feyerlich, von Sklaven  
fortgerückt,  
Aus Ahdims Thor ein ungeheurer Wa-  
gen  
Von Zedernholz sich nach, mit Silber  
stark beschlagen,  
Auf welchem Teppiche so reich und  
schön gestickt,  
Als Trapezund sie dem Kalifen  
schickt,  
Sammt Klumpen Golds und Silberbarren  
lagen;  
Ein Sarazenen-Trupp, der weiße Zelter  
ritt,  
Begleitete den Wagen Schritt vor Schritt.

Als dieser Akt im Schauspiel sich  
geendet,  
Erschien ein Tragestuhl, bedeckt mit  
einem Zelt,  
An dem sich alle Pracht des Orients  
verschwendet,  
In diesem saß ein großer Kriegesheld,  
Gerüstet als der Sieger einer Welt.  
Doch was noch mehr die starren Augen  
blendet,  
War das Gefolg, dem dieser Held be-  
fahl:  
Eintausend Mann in hellpolirtem  
Stahl.



Der nächste Zug bestand aus Künstlern  
und Trabanten,  
Aus Pferden, Mäulern, Elefanten,  
Bepackt mit Spezerei, und köstlichem  
Geräth,  
Ein Faeton mit Perlen reich besät,  
In welchem sich der arme Pilger bläht,  
Den Ahdims Sklaven selbst im Purpur  
kaum erkannten,  
Schloß diesen Zug, von dem die Stadt  
gestand,  
Man sah nichts prächtigers im ganzen  
Morgenland.

## 35.

Jetzt überstralte schon der Sonnen  
Glanz Auroren,  
Und nun fing erst das schönste Schau-  
spiel an:  
Zweihundert Nimfen in Zirkassien ge-  
boren,  
So schön man sich die Houries denken  
kann,  
In Palankinen, die ein Heer von stum-  
men Mohren,  
Bei deren Schwarze noch der Schönen  
Reitz gewann,  
Auf seinen Schultern trug, verführten  
aller Augen,  
So mannichfachen Reitz mit Wollust  
einzusaugen.

## 36.

Auf einem Rofs, bedeckt mit güld-  
nem Stück,  
Gab Ahdim selbst den Schönen das Ge-  
leite,  
Und fühlte ganz an dieser theuren Seite  
Des Reichthums Werth, nur nicht der  
Liebe Glück.  
Nie sah das Volk ihn glänzender als  
heute,  
Und nie der Neid mit einem scheelern  
Blick,  
Weil rings um ihn Schmaragden und  
Rubinen  
Das Morgenroth noch zu verdunkeln  
schienen.

## ZWEITER GESANG.

37.

Die reichsten Söhne des Merkur,  
 Die nur in Babilon, und Ahdims Freunde  
 waren,  
 Begleiteten auf leichten Dromedaren,  
 Den Glücklichen zu Bochims reicher  
 Flur,  
 In unabsehlich langen Paaren.  
 Der diamantne Strauß, die reiche Per-  
 lenschnur,  
 Die Hals und Turban schmückt, vom Son-  
 nenlicht bestrahlt,  
 Gab solch ein Farbenspiel, als kein da  
 Vinci mahlt.

## 38.

Fatime sah mit thränenvollen Blicken,  
Die Herrlichkeit des seltenen Schauspiels  
Nichts, was so leicht sonst Ahdims  
Herz gewann,  
Kein Schmeicheln half ihr den gelieb-  
ten Mann  
Dem Wahn, der ihn bethörte, zu ent-  
rücken.  
Er fühlte nicht für wonnigem Ent-  
zücken,  
Welch einen Schatz er hier in Babilon  
verliefs,  
Für ein betrüglich Gut, das ihm die  
Hoffnung wies.

39.

So ging der Zug, mit wechselnden  
Gesängen  
Und Saitenspiel, bis an des Eufrats  
Strand  
Und dann durch Wüsten hin voll un-  
fruchtbarem Sand,  
Die täglich sich, so wie es schien, ver-  
längen,  
Und bei der Mittagssonne Brand,  
Dem Wanderer die Solen schier ver-  
sengen,  
Bis, da zum zwölften Mahl die Sonne  
niederging,  
Ein reizend Thal die Reisenden em-  
pfing.

40.

Zur Rechten lag ein dichter Zedern-  
wald,  
Dem gegenüber sich zwei Felsenreihn  
erheben,  
Die, dächte man, so schroff zum Him-  
mel streben,  
Um gegen Gottes Allgewalt  
Dereinst beim Weltgericht dem Sünder  
Schutz zu geben.  
Hier machte nun die Karavane Halt,  
Und unser Pilger ging im Abendsonnen-  
Scheine,  
Mit Abdim Hand in Hand, zum nahen  
Zedernhaine.

## 41.

In traulichen Gesprächen von dem  
Glücke,  
Das Ahdim vom Besitz des Talisman  
Verhofft, gings immerfort im Zedern-  
wald bergan,  
Als nach und nach, zu ihrem Mißge-  
schicke,  
Die Abenddämmerung begann,  
Und sich der Weg verlor vor ihrem  
Blicke,  
Bis sich die Thür von einer Höle  
fand,  
In welcher schnell der Wanderer ver-  
schwand.



## 42.

Zu einer Zeit, da Tag und Nacht  
sich gatten,  
In eines Waldes dunkeln Schatten  
Verlassen sich zu sehn, vor einer Höle  
Thor,  
In welcher sich ein Wesen schnell  
verlor,  
Das kurz zuvor wir an der Hand noch  
hatten,  
Wem sträubt hierbei das Haupthaar  
nicht empor?  
Auch Ahdim sank vor Furcht zur Erde  
nieder,  
Und erst der junge Tag gab ihm das  
Leben wieder.

Die Sonne war bereits dem Ozean  
entstiegen,  
Als nach und nach der Schrecken ihn  
verliefs,  
Und rings umher ein irdisch Para-  
dies  
Sich seinen starren Augen wies.  
Mit Schauer sah' er und Vergnügen  
Auf goldnem Sande sich vermisch't mit  
Perlen liegen;  
Der Bäume Stamm war Gold, der Blätter  
schimmernd Grün  
Ein sprossender Schmaragd, die Früchte  
von Rubin.

Paläste, ganz von funkelndem Me-  
 talle  
 Und Lapis Lazuli erbaut,  
 Erhuben sich, so weit das Auge schaut;  
 Allein ein Dom von schimmerndem  
 Kristalle,  
 Verdunkelte durch seinen Glanz sie  
 alle  
 So sehr, daß Ahdim, der kaum seinen  
 Augen traut,  
 Wiewohl mit heimlichem und niege-  
 fühltem Grauen,  
 Bewogen ward, ihn näher zu be-  
 schauen.

45.

Ein weites Thor liefs ihn zum Tem-  
pel ein,  
In welchem, von geschliffnen Spiegel-  
wänden,  
Schon hell genug die Augen zu ver-  
blenden,  
Ein tausendfacher Lampenschein  
Zurückstralt, um nur Naphta zu ver-  
schwenden.  
Des Lichtes Quell schien dieser Dom  
zu seyn,  
Und in der Mitte safs auf einem gold-  
nen Throne  
Ein alter Mann, mit einer Stralenkrone.

46.

Den herrlichen mit Licht umflossnen  
Thron

Umgaben viel ehrwürdige Gestalten,  
Bereit zum Dienst der königlichen  
Alten.

Der Alte winkt dem armen Erden-  
sohn:

„Wir sind erfreut, vom fernen Babilon  
„Dich hier zu sehn, komm! laß die Wun-  
der dir entfalten!

„Ich bin dein Freund, und wufste was  
dich drückt,

„Noch eher als mein Auge dich er-  
blickt.“

47.

Zum Staub gebückt hört Ahdim jedes  
Wort.  
„Damit du siehst, daß ich die Wahr-  
heit sage,“  
Fuhr drauf der Greis in seiner Rede  
fort,  
„So bringet mir, ihr treuen Diener,  
dort  
„Den Kasten her mit ehernem Beschlage!“  
Er sprach und nur mit einem Flügel-  
schlage  
Entschwang ein Geisterpaar sich seinem  
Blick,  
Und kam gleich schnell mit schwerer  
Last zurück.

## 48.

Ein Kasten stand nunmehr zu seinen  
Füßen,

Mit funfzig Schlössern fest verwahrt,  
Die schwerlich, wenn auch Urian den  
Barr

Dazu gemacht, ein Schlüssel würde  
schließen.

„Nimm!“ sprach der Geist, „was dir das  
Schicksal aufgespart,

„Das Ungemach der Reise zu verstüßen.

„In diesem Kasten, den dir nichts mehr  
rauben kann,

„Liegt Aladins berühmter Talisman.“

Muß ich auf jenem weiten Weg  
 durch Jemen,  
 Fiel hier der Kaufmann höflich ein,  
 Den schweren Kasten mit mir nehmen?  
 Und dürft' ich nicht den Talisman  
 allein —  
 „Verdammter Wicht! tief solltest du dich  
 schämen,“  
 Versetzt der Geist. Der Kasten ist ja  
 dein;  
 Dies ist genug! Kann Neugier dich ver-  
 führen,  
 So stehst du in Gefahr das Kleinod zu  
 verlieren.



## 50.

Inzwischen nimm die funfzig Schlüs-  
sel hier,  
Doch laß dich nicht den eitlen Fürwitz  
plagen!  
Kannst du den Glanz des Talismans er-  
tragen,  
Den Geister selbst, voll brennender  
Begier,  
Mit halben Blick kaum anzusehen wagen?  
Genug davon. Der Kasten folget dir!  
Du kannst auf ihn dich sicher nieder-  
legen,  
Und, wenn du willst, entbehrter Ruhe  
pflegen.

## 51.

Der Kaufmann that, was ihm der  
Alte hiefs.

Kaum legt' er sich auf seinem Kasten  
nieder,

So schlofsen sich die trägen Augen-  
lieder,

Und er erwacht' am andern Morgen  
wieder

Da, wo er jüngst die Karavane hiefs;

Allein, so weit das Thal sich seinen  
Augen wies,

Fand er, von mehr als funfzehntausend  
Seelen,

Zehn Sklaven nur, mit einigen Kameelen.

52.

Wo sind denn die, die mich hierher  
 gebracht,  
 Und mein Gepäck in dieses Thal ge-  
 tragen?  
 Fing Ahdim nun, verwundert, an zu  
 fragen,  
 Wir, sprach ein Sklav, wir wissen's  
 nicht zu sagen,  
 Denn wir befinden uns seit dieser  
 Nacht,  
 Unwissend wie, durch unsichtbare  
 Macht,  
 In diesem Thal, wo wir nunmehr von  
 neuen  
 Uns unsers Herrn, den wir gefunden,  
 freuen.

D 5

Wir wollten dort nach jenem Walde  
ziehen,  
Da sahn wir dich auf einem Kasten  
schlafen,  
Der nicht bequem zur Ruhestätte schien;  
Der Himmel war dein blauer Bal-  
dachin;  
Drum trugen sanft dich deine treuen  
Sklaven  
Aufs Bett, das sie in diesem Zelte  
trafen.  
Jetzt, Herr! sind wir nur deines Winks  
gewärtig  
Und, wenn du willst, zum Marsch nach  
Hause fertig.

Ist auch der Kasten hier? fiel Ahdim,  
etwas eilig  
Und minder klug, den Sklaven in das  
Wort.  
Herr! der, worauf du lagst? Ja frei-  
lich,  
Versetzt ein Sklav, verwahrten wir ihn  
heilig,  
Sammt funfzig Schlüsseln, die wir dort  
Zu deiner Seite sahn. Schon gut! fuhr  
Ahdim fort;  
So wollen wir uns länger nicht ver-  
weilen,  
Und auf dem nächsten Weg nach unsrer  
Heimat eilen.

55.

Die Last, womit er nach dem Kasten  
frug;  
Schien aber doch den Sklaven sehr ver-  
dächtig,  
Sie glaubten ihn von Kostbarkeiten  
trächtig.  
Sind unsrer zehn nicht Eines Mannes  
mächtig?  
So dachten sie. Wir wären wohl nicht  
klug,  
Mit ihm zu ziehn. Vielleicht glückt  
der Versuch,  
So sind wir frei, und seines Kastens  
Erben,  
Giebt er ihn gütlich nicht, so mag der  
Geizhals sterben!

## 56.

Der Vorsatz wuchs zur That und, mit  
gezücktem Stahl,  
Sah Ahdim sich von allen Zehn umgeben.  
Den Kasten her! sonst kostet's dich dein  
Leben,  
Rief jeder wild. Was hilft dein Wider-  
streben?  
Auf, zaudre nicht! denn noch hast du  
die Wahl.  
Sonst tödten wir, mit tausendfacher  
Qual,  
Dich reichen Filz, und theilen deine  
Schätze;  
Dann sind wir frei und lachen der  
Gesetze.

57.

Vergebens nur beschwor er diese  
Brut,  
Selbst bey des heiligen Profeten Grabe,  
Umsonst bot er die Hälfte seiner Haabe:  
Sein ängstlich Flehn verdoppelt ihre  
Wut,  
Und nach und nach gerann vor Furcht  
sein Blut,  
Denn ach! zur Wehr, gebrachs sogar  
an einem Stabe,  
Bis er zuletzt die Hände kraftlos  
rang,  
Und ganz erschöpft auf seinen Kasten  
sank.



## 58.

Ein Augenblick veränderte die Szene:  
Der Kasten floh hinweg im Wirbel-  
wind.

Erstaunt bei dem so neuen Phänomene,  
Stehn diese zehn Gebrüder der Hyäne,  
Und sehn sich noch die grellen Augen  
blind,

Indefs dafs wir bereits in Bagdad sind,  
Wo träumend Ahdim sich auf weicher  
Seide streckte,  
Bis ihn der Kaufmannsgeist in Fatmens  
Armen weckte.

---

LEHRBÜCHER

Die Wissenschaften sind in drei  
 Theile zu theilen: in die  
 Naturwissenschaften, in die  
 Geisteswissenschaften und in die  
 Kunstwissenschaften.  
 Die Naturwissenschaften  
 beschäftigen sich mit den  
 Gesetzen der Natur und  
 der Entstehung der  
 Welt.  
 Die Geisteswissenschaften  
 beschäftigen sich mit  
 dem menschlichen Geist  
 und seiner Thätigkeit.  
 Die Kunstwissenschaften  
 beschäftigen sich mit  
 der Kunst und dem  
 menschlichen Handeln.  
 Diese drei Wissenschaften  
 sind in einander  
 verbunden und  
 beeinflussen sich  
 gegenseitig.



DRITTER GESANG.

E



## 59.

Erfahrung ist's, die unsern Pfad  
durchs Leben,  
Oft heller als der Weisheit Fackel  
macht,  
Denn sie allein kann alle Zweifel  
heben,  
Die Hemsterhuys, und Bolling-  
brok erdacht.  
Wer? zum Beweise, kann nach einer  
solchen Nacht,  
Der Lehre Kants noch länger wider-  
streben?  
Erstaunt muß er die Wahrheit einge-  
stehn;  
Erscheinung ist die Welt, und was wir  
sehn!

## 60.

Erscheinung ist's, wenn sich in un-  
 sern Tagen  
 Ein Freund im Glück und Unglück  
 ähnlich bleibt,  
 Kollegen sich ohn' allen Zwist ver-  
 tragen,  
 Ein junges Weib aus Keuschheit sich  
 entleibt,  
 Ein Dichter aus Bedürfnis für den  
 Magen,  
 Und dennoch schön wie Michaelis  
 schreibt,  
 Dies und noch mehr sind Sprünge der  
 Natur,  
 So gut als das, was Ahdim wiederfahr.

Im Wirbelwind nach Babilon ge-  
 flogen,  
 An Fatmens Brust auf weichen Pflaum  
 gestreckt,  
 Im Traume noch von banger Furcht  
 geneckt,  
 Als würd' er um den Talisman betrogen,  
 Fühlt er sich schon um Mitternacht  
 erweckt,  
 Und fand entzückt, daß ihn der Schutz-  
 geist nicht belogen.  
 Sein Kasten stand mit allen Schlössern  
 da,  
 Wie er beim Schein der goldnen Lam-  
 pen sah.

## DRITTER GESANG.

Das holde Weib vor allem zu be-  
 grüßen, bei ihm  
 Bei dem er lag, fiel wachend ihm nicht  
 Ein, in  
 Er eilte nur den Kasten anzuschließen,  
 Und suchte voll Begier beim blassen  
 Lampenschein,  
 Die Schlüssel auf, die bald sich finden  
 Ließen,  
 Der Talisman, so dacht' er, ist noch  
 Dein,  
 Wie leicht verführt der ungeheure  
 Kasten  
 Die Diebe nicht, dies Kleinod anzu-  
 tasten.

## 63. a.

Wohin der schöne Zug, den wir aus  
Bagdads Thoren  
Begleiteten, im Thale Bochim kam?  
Ob ihn das Heer der Geister zu sich  
nahm?  
Ob Räuber mit dem Pilger sich ver-  
schworen?  
Was kümmerts ihn! Zwar schien es  
wundersam,  
Allein der Glückliche! er hatte nichts  
verlohren,  
So lange nur der große Schatz nicht  
schwand,  
Der immer noch vor seinen Augen  
stand.



## DRITTER GESANG.

## 63. b.

Er dachte kaum an eine Schwürig-  
keit,

Und fing schon an, die Schlüssel zu  
probiren,

Allein kein Riegel wich, kein Hacken  
war zu rühren.

Bald war der Bart zu kurz, und bald  
zu breit,

Der Dorn zu dick, das Schlüsselrohr zu  
weit,

Da schien er Muth und Hoffnung zu  
verlieren,

Fuhr sich ins Haar mit thränenvollem  
Blick,

Und klagte laut sein widriges Geschick.

## DRITTER OESANG.

KONRAD HETTING

64.

Noch einmal nur versuch die funfzig  
 Schlösser,  
 So flüstert ihm die Hoffnung sanft ins  
 Ohr,  
 Vielleicht gelingts zum zweitemale  
 besser.  
 Den Muth verlicht ein Fauler oder  
 Thor,  
 Ein schwer erreichter Zweck, macht nur  
 die Freude größer;  
 So hob sein Herz die Gleisnerin empor,  
 Doch bald entsank ihm Muth und Hoff-  
 nung wieder,  
 Und schnelle Furcht durchbebte seine  
 Glieder.

## 65.

So steht erstarrt der Knabe noch ge-  
bückt,  
Der im Gesträuch die erste Erdbeer  
findet,  
Frohlockend sie schon in Gedanken  
pflückt,  
Und in den Strauß für seine Mutter  
bindet,  
Als er durchs Laub ein Schlangenpaar  
erblickt,  
Das zischend sich in sieben Kreisen  
windet;  
So sprachlos stand auch unser Ahdim  
da,  
Als plötzlich er die Hexe wieder sah.

66.

„Betrogner Sklav!“ so redte sie ihn  
an,  
„Der du gehofft, den großen Talisman  
„Zu deinem Eigenthum zu machen,  
„Ein Kasten, den Gewalt nicht öffnen  
kann,  
„Stöhrst deinen Schlaf, und martert dich  
im Wachen,  
„Wie mögen nicht die Geister deiner  
lachen!  
„Betrogner Thor! gäbst du an ihrem  
Platz,  
„Für lumpen Gold wohl einen solchen  
Schatz?“

## DRITTER GESANG.

67.

„Zufriedenheit, die Quelle wahrer  
Lust,  
„Rinnt ungetrübt nur in des Weisen  
Brust,  
„Was hilft ein Schatz, den du nicht  
kannst genießen,  
„Und immer zu verlieren fürchten must.  
„Willst du nicht schwer für deine Thor-  
heit büßen,  
„So such die Schlüssel auf, die jenen  
Kasten schliessen,  
„Du findest sie hienieden unterm Mond,  
„In einem Lande, wo die wahre Freude  
wohnt.“

68.

Kaum hatte sie das letzte Wort ge-  
kräht,  
Und mit Geräusch sich in dem Sarg  
verschlossen,  
Als Fatme sich erwachend scitwärts  
dreht,  
Und neben sich, mit kaltem Schweifs  
begossen,  
Ein Wesen sieht, das angezaubert steht.  
Am schwarzen Aug', aus welchem Thrä-  
nen flossen,  
Am reichen Schmuck erkannte sie den  
Freund,  
Den sie schon längst betrauert und be-  
weint.

## DRITTER GESANG.

69.

Nichts bringt sobald den Geist zurück  
ins Leben,  
Der schon am stygischen Gestade weilt,  
Kein Balsam ist, der Wunden schneller  
heilt,  
Als Kisse von rosigen Lippen gegeben.  
Auch Fatme kennt die Medizin und  
eilt,  
Durch ihre Kraft die Ohnmacht schnell  
zu heben,  
Und kaum berührt der Schöpfung Mei-  
sterstück  
Den bläsen Mund, so kehrt sein Geist  
zurück,

70.

Aufs neu beseelt, von zwei junonisch-  
runden  
Und schwanengleichen Armen fest um-  
wunden,  
Fühlt er ein Herz, das dicht an seinem  
schlägt,  
Nur sprachlos bleibt sein Mund, wenn  
Fatme frägt,  
Durch welches Wunder sie ihn diese  
Nacht gefunden,  
Bis nach und nach sich die Betäubung  
legt,  
Und er gestärkt, von untermischten  
Küssen,  
Ihr vorerzählt, was wir schon alles  
wissen.



Fatime hört des vollen Verwundrung  
 Was ihm geschehn, wie er sich ließ  
 Erzählt dagegen ihm, was sie begann,  
 Seitdem er stolze den Palankin bestie-  
 Beschließt damit an den gefundenen  
 Mann,  
 Sich fester als vorher noch anzuschmie-  
 Mischt Thränen in die süßen Schmei-  
 cheleyn,  
 Bis er verspricht, sich ihr allein zu  
 weihn.

## DRITTER GESANG.

72.

So schwand ein Mond von rosen-  
farbnen Tagen  
Fast unbemerkt für die Geliebten Zwei.  
Oft mußten sie es selbst einander  
sagen,  
Dafs Trennungs-Schmerz, den Liebende  
beklagen,  
Im Grunde doch kein wahres Uebel  
sey.  
Denn Ahdim fand Fatimen wieder neu,  
Und wer vergäfs' an unsers Ahdims  
Platz  
Die Hexe nicht, sammt dem gefundenen  
Schatz.

73.

Der Monat war indessen kaum ver-  
flossen,  
Als seinen Schlaf die Hexe wieder  
stört,  
Gewohnheit macht zur Antwort ihn  
entschlossen,  
Als er von fern die schönsten Töne  
hört,  
Und Weihrauchs-Dämpfe sich im ganzen  
Saal ergossen.  
Doch was zugleich das Wunder noch  
vermehrte,  
War eine Wolke, die sich langsam nie-  
derliefs,  
Und ihm ein Ideal von hoher Schönheit  
wiefs.

F

74.

Der herrlichsten von jenen Himmels-  
Schönen,  
Die durch der Schönheit Allgewalt  
Den kältsten Muselmann mit Amorn  
dort versöhnen,  
Und seinen festen Glauben krönen,  
Glich diese himmlische Gestalt,  
Aus Aether-stof gebaut, von dünnem Flor  
umwallt.  
In ihrer Hand die goldne Nektar-  
Schale  
Vollendete das Bild von Hebens Ideale.

75.

„Trink, Gläubiger! den purpurfar-  
nen Saft,“  
So sprach sie, „den dir gute Feen  
senden.  
„Der edle Trank besitzt die Wunder-  
kraft,  
„Den Talisman dir endlich zuzuwen-  
den,  
„Indem er dir erhöhte Kenntniß schafft.  
„Dein Kasten wird, was übrig ist, voll-  
enden,  
„Er führt dich selbst von höherer Macht  
beschwingt,  
„Zum Thal, wo dir das Glück die rechten  
Schlüssel bringt.“

## DRITTER GESANG.

76.

Der Pflüger, der mit umgekehrten  
Pfluge  
Und trockenem Gaum zu seiner Hütte  
kehrt,  
Wenn er den Ton der Abendglocke  
hört,  
Greift lechzender kaum nach dem vollen  
Kruge,  
Als Ahdim jetzt die goldne Schale  
leert.  
Er trank sie aus in einem langen Zuge,  
Der Purpursaft berauschte jeden Sinn,  
Und sinnlos sank er auf den Kasten  
hin.

Das Nachtgesicht verschwand, und  
 sanfter Winde Flügel  
 Erhoben jetzt den Schläfer wie im  
 Traum,  
 Und trugen ihn von Hügel fort zu  
 Hügel,  
 Durch einen ungeheuren Raum.  
 Lenoren trug so rasch der Rappe  
 kaum  
 Beim Mondenschein fort mit verhäng-  
 tem Zügel.  
 Doch endlich hielt das lustige Gespann  
 In einem Thal, nach Ruhe schnaubend,  
 an.

78.

Der junge Tag, begleitet von Au-  
roren,  
Weckt Ahdim auf, denn schlafend fand  
er ihn,  
Auf einer Streu von Rosen und Jasmin,  
In einem Pavillon, der so entzückend  
schien,  
Als wär' er von den Grazien und  
Floren,  
Aus kluger Wahl zum Sommersitz er-  
koren.  
Rings um ihn her wallt laue Frühlings-  
luft,  
Geschwängert von Orangeblütenduft.



---

 DRITTER GESANG.
 

---

79.

Ein Sanger-Chor mit lustigem Ge-  
 sieder,  
 Das hin und her auf Blütenzweigen  
 hüpfet,  
 Sang melodienreiche Lieder,  
 Titaniën zu gräusen, die nun wieder  
 Dem weiten Ozean entschlüpfet,  
 Und Perlenthau von blauen Hügeln  
 lüpfet,  
 Selbst Ahdim sah die Kunst mit der  
 Natur  
 So zärtlich nie vermählt, als hier auf  
 dieser Flur.

F 4

## 80.

Auf grünen sammetweichen Matten  
Erhob ein Hügel sich von Mirthen rings  
umkränzt,  
Den Pavillon der Freude zu beschatten,  
Der auf des Hügels Spitze glänzt.  
Ein Palmen- und Orangenwald be-  
gränzt  
Den Hintergrund, und für den über-  
satten  
Verwöhnten Gaum, wuchs Pisang,  
Ananas,  
Granat und Kaiserthee, als wie  
daheim das Gras.

---

DRITTER GESANG.

---

## 81.

Hier glüht ein Rosenstock, von Geiß-  
blatt dicht umschlungen,  
Dort prangt am Ulmbaum jedes Blatt  
Mit einer Frucht, von Nektar aufge-  
drungen,  
Den kaum bei uns der Muskateller  
hat.  
Selbst Ahdim sieht und wundert sich  
nicht satt,  
Und irrt entzückt durch diese Zaubere-  
rungen,  
Bis ihn ein Bach, den er von ferne  
sieht,  
Sanft rieselnd hin zu seinem Ufer zieht.

---



V I E R T E R   G E S A N G .

VIERTE GESEH



## 82.

Ein Muschelkahn, zur leichten Fahrt  
bemannt  
Mit sechs dem Liebesgott an Schönheit  
gleichen Knaben,  
Gekleidet in ein himmelblau Gewand,  
Von Wangen roth, von Haar so schwarz  
wie Raben,  
Schwamm auf der Fluth und nahte sich  
dem Strand,  
Wo wir den Kaufmannssohn zuletzt  
gelassen haben.  
Ein Knabe winkt ihm freundlich in den  
Kahn,  
Und er steigt ein, als wär's in seinem  
Plan.

83.

Fort rudern sie durch tausend Schlan-  
 gengänge,  
 Die sich der Fluß im Wiesengrund  
 gemacht,  
 Bald kommt sein Lauf durch Felsen ins  
 Gedränge,  
 Bald stürzt die Fluth hoch schäumend  
 aus der Enge  
 Sich in ein Thal, aus welchem Kunst  
 und Pracht  
 Den Schiffenden von fern entgegen  
 lacht,  
 Durch welches er sich noch mäandrisch  
 windet,  
 Bis sich ein kleiner See, ihn aufzuneh-  
 men findet.



Von bunten Gondeln schien der klare  
See belebt,  
In deren Segel laue Weste blasen.  
Sein Ufer war ein immergrüner Rasen,  
Der hier und da zu Hügeln sanft sich  
hebt,  
Auf welchen, um die schönsten Marmor-  
Vasen,  
Ein Mirthenkranz, der Freude Sinnbild,  
schwebt.  
Dort ragt ein Obelisk aus blauen Hin-  
tergrunde,  
Hier steht der Baukunst Stolz, die prächt-  
igste Rotunde.



## 86.

Was nur die Kunst für Freuden weiß  
zu geben,  
Die todte Leinwand beleben,  
Den Marmorblock zum Götterbild er-  
heben,  
Und durchs Gesicht das Herz bezaubern  
kann,  
Was Ueppigkeit und Reichthum nur  
ersann,  
Traf Ahdim hier im schönsten Einklang  
an,  
Und immer schien die letzte von den  
Hallen,  
Durch die er ging, die reizendste von  
allen.

87.

Jetzt öffnen sich zwei weite Flügel-  
thüren  
Zu einem königlichen Saal,  
In welchen ihn die Nymphen lächelnd  
führen.  
Hier schien sich jeder Sinn im Schauen  
zu verlieren,  
Als jede Wand von hellgeschliffnem  
Stahl,  
In einem tausendfachem Stral  
Vereint, das Bild der schönen Nymphen  
wies.  
Er sah' und glaubt, er sah' ins Paradies.

Zwölf schmachtende verliebte Augen  
 Auf sie laden,  
 Wohin der schäut, zum wonnigsten  
 Genuss,  
 Nur schwere Wahl verzögert den Ent-  
 schluss,  
 Bis endlich, doch mit heimlichen Ver-  
 drufs,  
 Das Schwester-Chor der üppigen Na-  
 jaden  
 Den Unentschlossenen zum Baden,  
 In eine Grotte von polirtem Marmor  
 führt,  
 Vielleicht das hier sein Kaltsinn sich  
 verliert.

---

 VIERTER GESANG.
 

---

89.

Hier bleiben wir am Eingang züch-  
 tig stehn,  
 Es ziemt sich nicht für Priester keuscher  
 Musen,  
 Mysterien von Paphos auszuspähn,  
 Und aufgelöste volle Busen,  
 Die unversucht der kältste der Ton-  
 gusen,  
 Ja kein Kombab mit kaltem Blut ge-  
 schen,  
 Wärs durch den Schleier nur im Bade  
 zu belauschen,  
 Und sich im Reiz der Phrinen zu be-  
 rauschen.

90.

Doch Ahdim, der, die Wahrheit zu  
gestehen,  
Der große Stoiker nicht war,  
Merkt oder scheut sie nicht die reizende  
Gefahr,  
Wünscht Argus Augen sich, um hundert-  
fach zu sehen,  
Und läßt sogar mit Anstand es ge-  
sehen,  
Dafs ihn zum Spafs ein Nymphchen aus  
der Schaar  
Entkleidet, und zu Adams Urbild  
macht,  
Indefs das Schwestern Chor aus vollem  
Halse lacht.

G 5

## VIERTER GESANG.

91.

O! die ihr das, was Ahdim hier  
empfang,  
Mit dem Betrognen Liebe nennet,  
Und Amorn nicht, allein Cupiden kennet,  
Die Muse macht mit beiden euch be-  
kannt,  
Und wenn euch dann Cupidens Fackel  
brennet,  
So schiebt nur nicht auf Amorn euern  
Brand,  
Denn größer ist gewifs der Unter-  
schied  
Nicht zwischen Wolf und Lamm, als  
Amor und Cupid.



Das, was man Liebe nennt, schleicht  
durch verschiedene Thüren,  
Durch Aug' und Ohr in unser Herz sich  
ein.

Die letzte dient nur, Amorn einzu-  
führen,

Die erste soll Cupidens Schleichweg  
seyn.

Denn dieser borgt von Amorn nur den  
Schein,

Und pflegt gar bald die Larve zu ver-  
lieren,

Durch welche schon Verdrufs und Ekel  
blickt,

Wenn Amorn noch ein Druck der Hand  
entzückt.

## VIERTER GESANG.

93.

Mit Amorn kann die Jugend sicher  
scherzen,  
Wenn auch sein Pfeil den Schwanen-  
busen ritzt,  
Erregt er nur die Sympatie der Herzen,  
Ein Fieberchen, das angenehm erhitzt,  
Kupidens Pfeil mit Schlangengift be-  
sprützt,  
Schmerzt ärger, als der Brand von  
Schwefelkerzen,  
Dringt bis ans Herz, versengt wie Fieber-  
glut  
Der Röhren Mark, und jedes Tröpfchen  
Blut.

---

 VIERTER GESANG.
 

---

94.

Nur Amor giebt der Menschheit achte  
 Freuden,  
 Cupido selten oder nie.  
 Oft lehrt Erfahrung uns durch manche  
 bittere Leiden,  
 Erst spät das Gift vom Honig unter-  
 scheiden,  
 Oft früher die Philosophie;  
 Doch warmes Blut spricht mächtiger  
 als sie,  
 Und raunt auch Ahdim ein, hier sei  
 das Paradies,  
 Wo Hippokusan ihn die Schlüssel suchen  
 hiefs.

G 5

95.

Drum folgt er ganz dem schwellen-  
den Gefühl,  
Und saugt mit nimmersatten Blicken  
Den unverhüllten Reitz von diesen Mei-  
sterstücken  
Der bildenden Natur; hält schon die  
Ros' am Stiel,  
Küßt ihren Thau, und zögert noch am  
Ziel,  
Vor süßer Lust die glühende zu pflücken.  
Des Busens Ambraduft macht geistig  
jeden Kuß,  
Und jeder Wunsch stirbt endlich im  
Genusse.



Muthwillig sprang ins weite Mar-  
morbecken  
Ihm nach das nackte zweimal Drei,  
Durch süßes Spiel und lose Tändelei  
Den Badenden in lauer Flut zu necken,  
Und nach und nach aus träger Träu-  
merci  
Den stumpfen Sinn für neuen Reitz zu  
wecken.  
Führt endlich nach gestärkten Kräften  
ihn  
In ein Gemach, sich wieder anzuziehn,

98.

Hier lag gehauft aus allen Erd-  
zonen,  
Was Einfalt der Natur und Luxus nur  
erfand,  
Für Deutsche, Gallier, Huronen,  
Für Mädchen, Männer und Matronen  
Aus allem Volk, ein modiges Gewand,  
Das Bild des Thiers, Chamäleon  
genannt,  
Stand in der Mitte der Pagode,  
Und weilte sie zum Heiligthum der  
Mode.

## VIERTER GESANG.

99.

Aus dieser Fülle nahm die reizendste  
Brünette,  
Für Ahdim selbst ein veilchenblaues  
Kleid,  
Am Saum gestickt mit einer Blumen-  
kette,  
Nach Art des Kaftans lang und weit.  
Gefällig half sie bei der Toilette,  
Und Ahdim war gleich willig und  
bereit,  
Die Schönen, die dies selbst zu wün-  
schen schienen,  
Bei ihrem Putz als Zofe zu bedienen.



## VIERTER GESANG.

100.

Ein Kranz von goldnen Amaranten,  
Der frei auf braunen Locken schwebt,  
Ein Kleid von Mufselin, besetzt mit  
feinen Kanten,  
Dem hier und da ein Röschen einge-  
weht,  
Ein Gürtel, der des Busens Fülle hebt,  
War all ihr Schmuck; denn Schnürbrust  
und Bouffanten  
Von Wallfischbein, sind keine Nymphen-  
Tracht,  
Die hat ein Zwerg und Krüppel nur  
erdacht.

## VIERTER GESANG.

101.

Was Ahdim hier gesehn und nicht  
gesehen,  
Was er gefühlt, gedacht und nicht ge-  
dacht,  
Wie schalkhaft oft das Nimphen-Chor  
gelacht,  
Das wollen wir bedächtig übergehen,  
Was auch die Schwesterschaft der hei-  
ligen Thabäen,  
Im stillen drob für saure Mienen macht,  
Denn warlich, uns klebt schon der  
Gaum im Munde,  
Und Ahdim sehnt sich nach der Tafel-  
stunde.

## VIERTER GESANG.

102.

Sie tönt. Gewürzt durch liebliche  
Gerüche,  
Erwartet sein in Schüsseln von Opal  
Ein jovialisch Abendmahl,  
So schmackhaft als aus Meister Noels  
Küche.  
Er isst und trinkt. Der geistige Pokal,  
Gereicht von einer zweiten Psyche,  
Und angefüllt mit Samos Trauben-  
saft,  
Ersetzte bald den Abgang seiner Kraft.

II

---

VIERTER GESANG.

---

103.

Gesang und Scherz begleiten jeden  
Bissen,  
Und Frölichkeit färbt aller Wangen  
roth,  
Sie würzen ja des Pflügers trocknes  
Brod,  
Nur nicht das Mahl, wenn hinter den  
Coulissen  
Der Hunger oft mit nackten Zähnen  
droht,  
Und Gäste frölich sind, weil sie sich  
freuen müssen;  
Doch hier, wohin das Auge lüstern  
blickt,  
War Ueberflufs, der jeden Sinn ent-  
zückt.

## VIERTER GESANG.

104.

Gesättigt, und vom Geist der Traube  
warm,  
Bot Ahdim's Nachbarin ihm nun den  
runden Arm,  
Ihn in die Gärten zu begleiten.  
Hier wimmelt es von bunter Masken  
Schwarm,  
Die sich beim Tanz des schönen Abends  
freuten,  
Bald Gruppenweis in Lauben sich zer-  
strenten,  
Wo Becher Klang die frohen Stunden  
kürzte,  
Und Saitenspiel Lyäus Freuden würzte.

H 2

---

VIERTER GESANG.

---

105.

Ein weiter Rasenplatz mit Palmen  
eingefast,  
Im Mittelpunkt ein hohes Prachtge-  
bäude,  
Versprach von fern nicht wenig Augen-  
weide  
Für einen angekommenen Gast  
In Babekan, dem Königreich der  
Freude;  
Drum ging mit ihm, nach einer kurzen  
Rast,  
Die rosenwangige geliebte Führerin  
Zu diesem Sitz der Freuden Königin.



## VIERTER GESANG.

107.

Musik erschallt, es kommt die Königin  
der Freude,  
In ihrem jugendlichen Glanz  
Schwebt sie daher, als wie im Reihentanz,  
Umwallt von rosenfarbner Seide,  
Auf ihrem Haupt der Liebe Mirthenkranz.  
Ein Amor trägt den Saum von ihrem Kleide,  
Zwölf liebliche Silphiden aus dem Staat  
Der Königin, streuen Blumen ihrem Pfad.



108.

So bald sie Platz auf ihrem Thron  
genommen,  
Wird Ahdim ihr als Fremder vorge-  
stellt,  
Der kürzlich erst nach Babekan ge-  
kommen,  
Und dem es hier unendlich wohl ge-  
fällt.  
Von süßser Lust und Ahndung ganz  
beklommen,  
Fügt er hinzu, wie glücklich er sich  
hält,  
Wenn sie ihm nur erlaubt, zu ihren  
Füßen  
Von ihrer Schönheit Glanz des Anblicks  
zu genießsen.

H 4

Sie reicht voll Huld ihm ihre Hand  
zum Kufs,  
Und winkt ihm freundlich aufzustehen.  
„Du bist,“ sprach sie, „vom Schicksal  
ausersiehen,  
„Den Talisman, vor dem selbst Merlin  
zittern muß,  
„Im Thale Bochim auszuspähen,  
„Nichts hält dich auf, ihn ohne Zeit-  
verfluß,  
„Verwahrt von funfzig starken Riegeln,  
„Auf einen Wink bis hierher zu be-  
flügeln.

## VIERTER GESANG.

## 110.

„Zwar hat der Geister Schaar, die seine  
Tugend kennt,  
„Die Schlüssel zu den funfzig Rie-  
geln,  
„Aus Neid vom Kasten selbst getrennt,  
„Und es versucht, ein jedes Element  
„Zu ihrem Dienst allmächtig aufzuwie-  
geln,  
„Allein wer kann des Schicksals Schlufs  
entsiegeln,  
„Da nun durch dich der grofse Tag er-  
scheint,  
„Der Schlofs und Schlüssel zu dem Ta-  
lisman vereint.“

---

VIERTER GESANG.

---

## 111.

„Komm dann und nimm zum wohl-  
verdienten Lohne  
„Ein zärtlich Herz, mit deiner Sklavin  
Hand.  
„Die Liebe reicht dir die bestimmte  
Krone!  
„Regiere glücklich auf dem Throne  
„Von Babekan, ein dir-ergebnes Land!“  
Sie sprach noch mehr, doch König Ah-  
dim stand,  
Vor ihrem Thron, von Glück und Liebe  
trunken,  
In Staunen und Entzücken ganz ver-  
sunken,

## 112.

Denn mit dem schönsten Farben-  
Spiel,  
Mahl't Fantasie beim Reichthum der  
Palette,  
Dem Glücklichen das nun erreichte  
Ziel;  
Bald seinen Thron, und bald das Schwa-  
nenbette  
Der Königin, für dessen kleinsten  
Pfühl  
Der Grofsfultan sein Reich gegeben  
hätte.  
Ein Wink von ihm entfernt mit einem  
mahl  
Musik und Tänzer aus dem Saal.

---

VIERTER GESANG.

---

113.

Er kann nicht mehr den Reitzen wi-  
derstehen,  
Und wünscht die Phantasie zur Wahr-  
heit zu erhöhen.  
Sein Mund ist stumm — das Auge nur  
beredt.  
Die Schöne sieht des Auges zärtlich Fle-  
hen,  
Und führt mitleidig ihn zum nahen  
Kabinet.  
Ein schöneres, als Grahams himmlisch  
Bett',  
Geschwängert von elektrisch-mildem  
Feuer,  
Weifsagte hier das schönste Abenteuer.

---

FÜNFTER GESANG.

FÜXTIER GEBÄCK



114.

Für die, die schon der goldne Trau-  
ring drückt,  
Ist es nicht Noth, die Szenen auszumalen,  
Mit welchen sich der Tempel Hymens  
schmückt,  
Noch weniger für lüsterne Vestalen.  
Verbotne Frucht, von Hungrigen er-  
blickt,  
Vermehrt ja nur des Hungers bittere  
Qualen,  
Drum Muse! zieh den seidnen Vorhang  
zu,  
Und überlass die Liebenden der Ruh.

## FÜNFTER GESANG.

115.

Schnell schwand die Nacht, und mit des  
Morgens Grauen  
Erlosch gemach die heifse Liebesgluth,  
Denn Sättigung kühlt auch das wärm-  
ste Blut.  
Voll brennender Begier, sein fest ver-  
wahrtes Gut  
Ein wenig näher zu beschauen,  
Weckt' Ahdim bald die lieblichste der  
Frauen,  
Und bat so zärtlich als ein Ehemann bit-  
ten kann,  
Sich nun die Schlüssel aus zu seinem  
Talisman.

116.

„Nimm sie dann hin“ so sprach die  
holde Schöne —  
Der Kasten steht in jenem Dom be-  
reit,  
Vollende, was das Schicksal dir ge-  
beut,  
Mit welchem ich von nun an mich ver-  
söhne!  
Dein Glück ist meins — nur die Be-  
ständigkeit  
Sey es, womit der Talisman dich kröne,  
O dann versiegt in meiner treuen Brust  
Dir ewig nicht ein Quell der reinsten  
Lust.

117.

Um keine Zeit mit Worten zu verlieren,  
Dankt nur ein Blick der schönen Rednerin,  
Denn Ahdim führt die Hoffnung zum Gewinn  
Auf Flügeln durch des Tempels ehrne  
Thüren,  
Zum festverschlossnen Kasten hin.  
Kaum darf er nur das erste Schloß berühren,  
So springt es auf, und wider alles Hoffen,  
In einem Nu, stehn Neunundvierzig  
offen.

118.

Komm Königin, rief Ahdim hoch-  
entzückt,  
Und sieh mich jetzt dies Abentheur  
vollenden.  
So leicht läßt sich der Thor vom Glück  
verblenden!  
Sie eilt herzu. Kaum daß er sie er-  
blickt,  
So sprang das letzte Schloß, berührt von  
seinen Händen.  
Begierig stand der Kaufmann schon ge-  
bückt,  
Mit offenen Händen, die er nach dem  
Kasten streckte,  
Als ihn aufs neu der Hoffnung Tücke  
neckte.

I 2

Er wagt es kaum den Deckel aufzu-  
heben,  
Als in der Luft ein lauter Donner  
brüllt,  
Und Finsterniß des Tages Schein ver-  
hüllt,  
Der Sturmwind heult, des Domes Pfei-  
ler beben,  
Von Blitzen, die laut zischend ihn um-  
schweben,  
Ward rings die Luft mit Schwefeldampf  
erfüllt,  
Die Erde bebt, und alles kracht und  
fällt,  
So wie dereinst beim Untergang der  
Welt.

## 120.

Bei dieser grausenvollen Szene  
Verwünscht er laut sein widriges Ge-  
schick,  
Und sieht mit Angst-erfülltem Blick,  
Sich einmal um nach seiner treuen  
Schöne,  
Sieht sie, und bebt vor der Gestalt zu-  
rück,  
Als wie das Lamm beim Anblick der  
Hyäne.  
Ihr schöner Leib war scheußlich und  
veraltet,  
Und ganz zur Hexe, die wir kennen,  
umgestaltet.

121.

Sie brüllt ihm Rache-schnaubend  
zu:  
Verworfenner Sklav! wie rasend dachtest  
du!  
Mit Augen, die von Wollust schier er-  
blinden,  
Den Talisman der ewgen Freud' und  
Ruh  
In diesem Schlamm von Lastern aufzu-  
finden?  
Geh', büsse nun die Menge deiner Sün-  
den,  
Dies Paradies soll dir ein Ort der Pein,  
Dies Freudenhaus soll dein Gefängnis  
seyn.



122.

Ein derber Schlag von einer dürren  
Hand  
Begleitete des Unthiers letztes Kräch-  
zen,  
Das wie ein Blitz im Wirbelwind ver-  
schwand.  
Und Ahdim, der sich nun verlassen  
fand,  
Vernahm von fern ein jammervolles  
Aechzen,  
Von Sterbenden, die nach dem Tode  
lechzen,  
Und tappt' umher durch Graus und Mo-  
derduft,  
Des Lichts beraubt, in dieser Todten-  
gruft.

I 4

123.

Wohin er trat, da wanden Molch  
und Schlangen  
Sich zischend um den Fuß, und hielten  
ihn gefangen.  
Ihr Gift bedeckt mit Blattern seine  
Haut,  
Doch preßt der Schmerz auch nicht den  
kleinsten Laut  
Aus seiner Brust, allein so sehr ihm  
graut,  
Begann ihm doch noch dreifach mehr  
zu bängen,  
Als etwas, das vor ihm im Schlamme  
wühlt,  
Die Schenkel packt, und wie mit Kral-  
len hielt.

Von einem Ungeheur zerrissen,  
 Und aufgezehrt zum Vesperbrod zu  
 seyn,  
 Was konnt' er sich jetzt bessers pro-  
 phezeyhn?  
 Bey seinem schwer belasteten Gewis-  
 sen!  
 Dies martert ihn mit mehr als Natter-  
 bissen,  
 Drum wünscht er selbst das Ende sei-  
 ner Pein,  
 Und harrete nur mit ängstlicher Gebehr-  
 de,  
 Dafs ihn ein Krokodill hinunterschlin-  
 gen werde.

125.

Bald aber rifs ihn eine Menschen-  
Stimme

Aus diesem fürchterlichen Wahn.

„Wer bist du?“ riefs mit halberstick-  
tem Grimme,

„Wer wandelt hier auf der Verwüstung  
Bahn?

„Wo halb verwes't ich mich im Moder  
krümme.“

„Ich bin ein Thor“, hub Ahdim zit-  
ternd an,

„Ich suchte hier in diesem Thal verge-  
bens,

„Den großen Talisman, das höchste Gut  
des Lebens.“

126.

Ein höllisch Hohngelächter war  
Die Antwort, die in Ahdims Ohren  
gellte.  
Sein Herz erbebt, als wie von Fieber-  
kälte,  
Und Todesfurcht sträubt sein gelocktes  
Haar.  
So zitterte der Danaiden Schaar,  
Als Cerberus, sie zu begrüßen, bellte.  
Verzweifelnd sträubt er sich, bis dafs  
es ihm gelingt,  
Und er den Fuß in Freiheit wieder  
bringt.

Bei jedem Schritt, den er gethan,  
Sich vermehrte  
Sich mit dem Schlamm des Wanderers  
Geduld,  
Durch das Gefühl von seiner eignen  
Schuld,  
Und dankbar pries er des Propheten  
Huld,  
Die noch in ihm ein Hoffnungsflämm-  
chen nährte,  
Weil sie bis jetzt sein Daseyn nicht zer-  
störte,  
Bis endlich er am festern Boden spürt,  
Dafs ihn ein Gang allmählich aufwärts  
führt.

128.

Dies macht' ihm Muth, und stärkte  
sein Vertrauen.  
Mit neuer Kraft kroch er den Pfad hin-  
an,  
Und endlich liefs, jemehr er Raum ge-  
wann,  
Von oben sich ein Tagesschimmer  
schauen,  
Der gleich Aurorens Schein, in Dämme-  
rung begann;  
Und durft er gar den schwachen Sinnen  
trauen,  
So wars, als ob er ein Geräusch ver-  
nahm,  
Das stärker ward, und langsam näher  
kam.

Schon hatt' er sich drei schrecklich-  
lange Stunden,  
Durch Schutt und Graus in diesem en-  
gen Schacht,  
An Arm und Bein bis auf das Blut ge-  
schunden,  
Zu einer Oefnung aufgewunden,  
Aus welcher ihm der Tag entgegen  
lacht,  
Als das Geräusch ihm neue Sorge  
macht,  
Denn durch die Oefnung in dem Fel-  
sen  
Scholl ein Geschrei, wie von zehntau-  
send Halsen.



150.

Was sollt er thun? es wagen oder  
nicht,  
Aus seiner Gruft ans Tageslicht zu schrei-  
ten?  
Ein solcher Lärm von so viel tausend  
Leuten  
Vor einem Loch kann wohl nichts Guts  
bedeuten;  
Allein die Noth, die endlich Eisen  
bricht,  
Lehrt ihm, es sey in diesem Falle  
Pflicht,  
Um hier nicht gar für Hunger zu ver-  
schmachten,  
Der Menge Volks beim Ausgang nicht  
zu achten.

131.

So steckt er denn, doch nur bis an  
den Zahn,  
Den Kopf hervor, und hielt sich für  
verlohren,  
Denn weit umher bedeckt ein Heer von  
Mohren,  
Das flache Feld, doch kaum dafs sie ihn  
sahn,  
Tönt ein Geschrei: „Glück zu dem  
Grofs-Sultan,  
„Den dieser Berg zum Herrscher uns  
geboren.“  
Und alles warf aus demuthsvoller Pflicht  
Sich in den Staub vor ihm aufs Ange-  
sicht.

132.

Wir haben zur Vermeidung aller Fra-  
gen,  
Und um den Grund gehörig zu ver-  
stehn,  
Warum und wie sich dieses Phänomen  
Im Reiche Tasgi zugetragen,  
Die Chroniken des Landes nachgeschla-  
gen,  
Und haben nun, wie folgt, daraus er-  
sehn,  
Dafs alles das, was hier ein Wunder  
scheint,  
Sich dennoch mit der Wahrheit ganz  
vereint.

K

## 133.

Es ging vordem den Tasgischen Ka-  
lifen,  
Aus Omras Stamm, ein wenig sonder-  
bar,  
(Durch Zauberei, das war wohl ziem-  
lich klar.)  
Sie jagten, aßen, tranken, schliefen,  
Wie nur ein Mensch zu schlafen fähig  
war,  
Doch, wenn zum Thron sie Staatsge-  
schäfte riefen,  
So schienen sie des Kopfes ganz be-  
raubt,  
Und man erblickte nun den Kaiser ohne  
Haupt.

134.

Zwar sah das Volk es Anfangs mit  
Erstauen,  
Und fing schon an, einander mancher-  
ley,  
Von Unvermögenheit, Betrug und Zau-  
berei,  
Beim Divan in das Ohr zu raunen,  
Doch nach und nach verzogen sich die  
Launen,  
Und jeder scherzt' und sprach darüber  
frei,  
Denn Niemand liefs sich für den Staat  
mehr bängen,  
Weil alles ging, wie es bisher gegau-  
gen.

K 2

Allein zuletzt rifs dennoch die Geduld,  
Und hieran war ein kleiner Umstand schuld;  
Man war gewohnt, wenn sich der Kaiser zeigte,  
Und alles sich vor ihm zur Erde beugte,  
Dafs er sodann, zum Zeichen seiner Huld,  
Sein hohes Haupt ein wenig vorwärts neigte.  
Dies hatte man so oft und gern gesehn,  
Doch ohne Kopf, wie konnt' es nun geschehn?

136.

Erschienen auch zuweilen die Gesand-  
ten  
Von einer fremden Nation,  
Die den Kalifen noch nicht kannten,  
So lachten sie beim ersten Anblick  
schon,  
Noch mehr daheim, bei Vettern und bei  
Tanten.  
Dies war dem Volk der Tasgier ein  
Hohn,  
Und machte selbst des guten Kaisers  
wegen,  
Bisweilen die Minister sehr verlegen.

K 3

137.

Zwar that man, was bei solchen Au-  
dienen  
Auch außers dieses Reiches Grenzen  
Im Fall der Noth an Höfen üblich  
war,  
Man liefs, versteckt vom purpurnen Ta-  
lar,  
Durch einen fremden Kopf den Kaiser-  
rumpf ergänzen,  
Allein das Reich lief doch dabei Ge-  
fahr,  
Denn wurde nur das Spiel einmal ver-  
rathen,  
So achtete kein Mensch den Potentaten.



138.

Um diese Schmach wo möglich ab-  
zuwenden,  
Beschlossen Volk, Minister und Ve-  
zier,  
Zum weisen Zaubrer Bennadir,  
Am Kaukasus, Gesandten abzusenden.  
Die Frage war: Wenn wird dies Un-  
glück enden?  
„Ich zweifle“ sprach der weise Magus,  
„schier,  
„Dafs dieser Zauber sich von eurem Thron  
verlieret,  
„Als bis der Berg euch einen Schach  
gebietet.

K 4

139.

Mit diesem tröstlichen Bescheid  
Verfügten die Gesandten sich nach  
Hause.  
Indessen starb nach einem großen  
Schmause  
Der Sultan an der Unverdaulichkeit.  
Das ganze Reich war hoch darob er-  
freut,  
Man hörte schon, daß es im Berge  
sause,  
Zum Zeichen, daß er wirklich schwan-  
ger sey,  
Und alles Volk aus Tasgi lief herbei.

---

**FÜNFTER GESANG.**

---

140.

Man wartete bereits drei Tage lang,  
Als sich das Volk in zwei Parteien  
trennte,  
Man wettete die Hälfte seiner Rente,  
Ob, seit Aesopus Fabeln sang,  
Wohl irgend noch ein Berg gebahren  
könnte?  
Ein jeder war für Furcht und Hoffnung  
bang;  
Auf einmahl rief am Loch ein alter  
Weiser,  
„Da kommt die Maus!“ — doch diesmal  
wars ein Kaiser.

---

K 5



SECHSTER GESANG.



SECHSTER GESANG.

141.

Der Zufall ist das große Rad, das  
Alles  
Auf diesem Erdenrund regiert.  
Selbst zum Begehren des ersten Sünden-  
falles,  
Ward Eva nur durch seine Macht ver-  
führt.  
Was Friedrich vom Entstehn des  
Erdenballes,  
Was Anaxagoras davon philosophirt,  
Ist sich im Grunde gleich, wie Erbsen  
oder Bohnen,  
Der nennt den Zufall Gott, und jener  
die Dämonen.

142.

Der Zufall ists, der die Quaterno  
zieht,  
Er lenkt die Burgermeisterwahlen,  
Macht das Aminth für Flavien  
entglüht,  
Er stiftet Streit bei fröhlichen Pokalen,  
Zermartert Ravailacs mit unerhör-  
ten Qualen,  
Und — giebt dem Dichter Stoff zum  
Lied.  
Er zwingt sogar despotisch unsern Ma-  
gen,  
Setzt Herren auf den Bock, und Kutscher  
in den Wagen.



143.

Durch ihn ward einst Kolumbus  
flott,  
Ihm dankt der Harz die Silbermine,  
Er führte Ludwig aufs Schaffot,  
Bestimmte Shakespear für die Büh-  
ne,  
Rief zum Commando van der Noot,  
Zum Thron die russische Cathrine,\*)  
Selbst Barthold hat das Pulver nicht  
erdacht,  
Und Blanchards Flug beweist des  
Zufalls Macht.

---

\*) Catharina I., Czaar Peters I. Gemahlin.

144.

Wie aber? wenn die Gottheit Ohn-  
gefähr,  
Beim Kriegesglück, auch mit am Ruder  
wäre?  
Wie stünd' es dann, ihr Helden! um  
die Ehre?  
Kein Lorbeerblatt gebührte dann euch  
mehr,  
Und eure Tempel stünden leer.  
Dies, Friedrich, folgt aus deiner  
Lehre!  
Dann floh vor dir der stolze Lude-  
wig  
Bei Rossbach nicht, es war des Zu-  
falls Sieg.

145.

So war es dann der Zufall ganz allein,  
Der Ahdim just zu jener Höle brachte,  
Von welcher sich das Volk die Hoffnung machte,  
Sie würde des Kalifen Mutter seyn.  
Und wenn er gleich, verblindet von  
dem Schein  
Des Kaiserthrons, ein wenig anders  
dachte,  
So blieb er, trotz dem stolzen Selbst-  
gefühl,  
Doch, was wir alle sind — des blinden  
Zufalls Spiel.

L

146.

Kaum hatt' er sich von Staub und  
Schutt befreit,  
In Lebensgröße sehen lassen,  
So kamen gleich des Reiches erste Bas-  
sen,  
Um Seiner Majestät in Unterthänigkeit  
Ein reichgesticktes Kaiserliches Kleid,  
Nebst Schwerdt und Turban anzupas-  
sen.  
Und nochmahls scholl des Volkes Ju-  
belton:  
Hoch lebe der Kalif auf seiner Väter  
Thron.

147.

Gebückt bis zu dem Staub an Ahdims  
 Füßen,  
 Begann nunmehr des Reiches Großve-  
 zier:  
 „Erlaube, dafs wir dich als Kaiser grü-  
 fsen,  
 Du Spiegel der Natur! der Krone Tasgi  
 Zier!  
 Sieh deine Sklaven an, die sämtlich sich  
 von dir  
 Mit Freudigkeit als Staub zertreten lie-  
 fsen;  
 Dein Wille sey Gesetz in diesem Staat,  
 Wer ihm nicht folgt, den treffe Hoch-  
 verrath.

L 2

148.

Wie leicht kann sich, ihr Großen! und  
ihr Schönen!  
Durch Schmeichelei das beste Herz ver-  
wöhnen;  
O! flieht ihr Gift, das schnell zum Her-  
zen dringt,  
Verstopft das Ohr vor ihren süßen Tö-  
nen,  
Mit welchen sie das Grab der Unschuld  
singt;  
Und wenn ihr dann den schönen Sieg  
erringt,  
Dann lohnet euch noch auf dem Ster-  
bekissen  
Ein edles Selbstgefühl und ruhiges Ge-  
wissen.

149.

Doch Ahdim sog behört in langen  
 Zügen  
 Den Honigthau der Schmeicheltreden ein,  
 Und sahe stolz mit kindischem Vergnü-  
 gen,  
 Ein Sklavenvolk zu seinen Füßen lie-  
 gen,  
 Ihm schien das Reich von Tasgi viel zu  
 klein,  
 Für einen Mann von seinem Werth zu  
 seyn,  
 Drum sucht er mit verächtlich-stolzen  
 Blicken,  
 Was er empfand, dem Redner auszu-  
 drücken.

L 3

150.

Als wär er Herr von mehr als einer  
Welt,  
Setzt er despotisch seinen Hakken  
Dem Großvezier auf den gebeugten Nak-  
ken,  
Mit dem Befehl: das kaiserliche Zelt,  
Mit samt dem Thron, der für ihn auf-  
gestellt,  
Zur Reise nach der Hauptstadt einzu-  
packen.  
Er sprach, und auf den ersten Wink  
erschien  
Zu seinem Dienst ein goldner Palan-  
kin.



151.

Ein jeder machte sich zur Reise bald  
gefaßt.  
Zwölf schwarzer Sklaven Schultern  
drückte  
Drei Stunden schon die Kaiserliche Last,  
Indem der Zug nur langsam vorwärts  
rückte,  
Als man von fern, zur Zeit der Mit-  
tagsrast,  
Das Lager von der Kronmiliz erblickte,  
Die blitzender als eine Spiegelwand  
Im Sonnenschein in schönster Ordnung  
stand.

L 4

152.

„Vezier! sind dies die Tasgischen  
Soldaten?“

Begann sogleich neugierig der Kalif.

„Herr, deine Weisheit hats errathen.

„Dein Vorfahr Ramasin, der jüngst

entschlies,

„Wars so gewohnt, das er aus seinen

Staaten

„Von Jahr zu Jahr sein Heer zusammen

rief,

„Um sich im Frieden selbst, durch seiner

Waffen Schrecken,

„Der Nachbarn Furcht und Achtung zu

erwecken.

153.

„Ein stilles Volk, in Osten die Cho-  
riden,

„In Westen die Gelaskier genannt,

„Grenzt an dein Reich. Bis an des Mee-  
res Strand

„Bebauen sie ein unfruchtbares Land.

„Vergnügt mit dem, was ihnen Gott  
beschieden.“

„Ich aber bin kein Freund vom faulen  
Frieden,“

Sprach der Kalif — „ich will die Skla-  
ven lehren,

„Dafs ihre Länder mir nach allem Recht  
gehören.

L 5

154.

„Geh Sklay! und laß ein gründlich  
Manifest  
„Vom Reichs-Effendi stracks verfassen,  
„Verkünd' es dann dem Volk von Ost  
nach West,  
„Und in der Stadt auf allen Gassen,  
„Eh sich vom Thurm der Imam hören  
läßt.“  
Demüthig neigten sich die Bassèn,  
Und priesen hoch des Kaisers tapfern  
Muth,  
Und seinen edeln Durst nach der Cho-  
riden Blut.

## 155.

Am andern Morgen, als von seegen-  
schwerer Saat  
Die Sonne kaum den Thau des Himmels  
leckte,  
Und der Posaune Ton den trägen Söld-  
ner weckte;  
Kam der Befehl vom hohen Krieges-  
rath  
Im Lager an. Hoch jauchzte der Sol-  
dat,  
Der seit Jahrhunderten schon keine Beu-  
te schmeckte;  
Und ehe noch die dritte Wacht begann,  
Fing schon der Zug den Berg hinun-  
ter an.

156.

Das ganze Land liefs grofse Freude  
spüren,  
Ob des Kalifen Tapferkeit,  
Zehn Federn waren gleich bereit,  
Des Kaisers Recht, aus als und neuer  
Zeit,  
Mit Hülfe des Archivs zu deduciren,  
Und alle Welt davon zu überführen.  
Der Musti selbst entwarf ein rührendes  
Gebet,  
Kurz, alles ging — so wies im Kriege  
geht.

157.

Der Neuheit Reitz behöret selbst die  
Weisen,  
Ein neuer König ist ein glänzend Phä-  
nomen.  
Was er nur that, ist edel, groß und  
schön,  
Und nimmer nach Verdienst genug zu  
preisen.  
Man darf nicht erst ins ferne Tasgi rei-  
sen,  
Um diesem Schauspiel zuzusehn,  
Wie mancher ward von Schmeichlern  
großs genannt,  
Da doch die Nachwelt den Pygmäen  
kaum noch kennt.

158.

Indefs am Hof vom stolzen Kauf-  
mannssohn  
Ein frohes Fest das andre bald ver-  
drängte,  
Ein Schmeichler-Heer den Schloßplatz  
schier verengte,  
Und in den Staaten der Choriden schon  
Die Kriegesflamme schrecklich sengte,  
Erschiene vor dem Kaiserlichen Thron  
In Demuth die Gesandten der Chori-  
den,  
Und baten flehentlich um Ahdims Huld  
und Frieden.



159.

Wir haben, sprachen sie, die Grenzen  
nie verletzt,  
Den Oelzweig, der in unserm Lande  
grünte,  
Nur als Geschenk von deinem Volk ge-  
schätzt,  
Und nichts gethan, was deinen Zorn  
verdiente.  
Vergebens ist — sprach Ahdim — was  
ihr schwätzt,  
Ists nicht genug, daß man sich frech  
erkühnte,  
Mich zu belehren, was ich thun und  
lassen muß?  
Hinweg mit euch! so lautet mein Ent-  
schluß.

## 160.

Drauf eilten sie dem armen Vater-  
lande,  
Mit nassen Augen zu, und fanden bis  
ans Meer,  
Die ährenreichen Felder leer,  
Und Stadt und Land verheert vom  
Brande,  
Denn des Kalifen siegreich Heer  
Glich einer argen Räuberbande  
Und schleppte, was dem allgemeinen  
Mord  
Noch kaum entging, gefesselt mit sich  
fort.

161.

So langten sie in Tasgi siegreich an.  
Ein Spahi kam, die Nachricht anzusa-  
gen;  
Das Mittagsmahl war eben abgetra-  
gen.  
Schon dachte zur Verdauung, der Ti-  
rann,  
Die Häupter der Gefangnen abzuschla-  
gen,  
Als er zum Glück sich noch darauf be-  
sann,  
Dafs er den Talisman im Kasten, wie  
wir wissen,  
In jener Höhle lassen müssen.

M

162.

Sogleich befahl er seinen Offizieren,  
 Das Sklavenvolk, in Ketten wohl ver-  
 wahrt,  
 Versahn mit Werkzeug aller Art,  
 Zu dem Gebirg von Tasgi hinzufüh-  
 ren,  
 Um dort mit Fleiß dem Kasten nach-  
 zuspüren.  
 Er schwur zugleich bei seinem Kaiser-  
 bart,  
 Des Volkes Qual nicht eher zu been-  
 den,  
 Als bis sie den gesuchten Kasten fan-  
 den.

163.

Sein Grofsvezier, der ihm zur Seite  
stand,  
Versuchte zwar, dies Urtheil umzustal-  
ten,  
Und macht' ihn mit des Volkes Wahn  
bekannt,  
Wonach der Berg für heilig ward ge-  
halten,  
Doch Ahdim liefs, von jähem Zorn  
entbraunt,  
Dem Frevler stracks den frechen Schä-  
del spalten,  
Und so geschah, was der Tirann befahl,  
Zu seines Volks Verdrufs und der Cho-  
riden Qual.

M 2

164.

Man mußst' ihm auch tagtäglich Nach-  
richt geben,  
Wie weit nunmehr die Arbeit fortge-  
rückt,  
Allein es kostete viel Tausenden das  
Leben.  
Dort wurden sie von Schwefeldampf  
erstickt,  
Hier vom zersprengten Fels bei Hun-  
derten erdrückt.  
Laut murrend sah das Volk mit Angst  
und Beben  
Das Innere des Berges durchgewühlt,  
Den es so heilig als das Grab zu Mek-  
ka hielt.

165.

Woher beim Volk die allgemeine  
Sage  
Der Heiligkeit von diesem Berg ent-  
stand,  
Das bliebe wohl bis zu dem jüngsten  
Tage  
Dem Wahrheitsforscher unbekannt,  
Denn leider ist die Antwort auf die  
Frage  
In Alexandrien mit mehreren ver-  
brannt,  
Doch liefert uns der weise Danisch-  
Mende  
Ein Stückchen aus der Tagischen Le-  
gende.

M 3

166.

Dies Stückchen macht die Sache ziem-  
lich klar:

Vor Zeiten ward von einem Bauerkna-  
ben

Ein Ochsenschädel aus dem Berg her-  
vorgegraben,

Auf dessen Stirn die Schrift zu lesen  
war:

Wer mich besitzt, wird Glück  
die Fülle haben.

Der Junge fand den Schädel wunderbar,  
Und trug mit doppelt schnellem Schrit-  
te,

Den theuren Schatz zur väterlichen  
Hütte.



167.

Der Vater staunt, begafft ihn stundenlang,  
Allein er war auf Schulen nie gewesen,  
Und konnte drum das Kufische nicht lesen.  
Die Dunkelheit der Sache macht ihn bang,  
Und endlich fühlt er gar Gewissensdrang,  
Dafs er den Schatz mit allen Hypothesen  
Der dunkeln Schrift zum nächsten Kadi trägt,  
Und den um Rath in dieser Sache fragt.

M 4

168.

Der Kadi liefs umständlich sich be-  
lehren,  
An welchem Ort der Ochschädel  
lag,  
Wie tief das Loch, wo er zu Tage  
brach?  
Wenn es geschehn? und wer die Finder  
wären?  
Worauf er denn das weise Urtheil sprach:  
Dafs Schätze solcher Art dem Kaiser an-  
gehören.  
Dafs hatte sich der Bauer nicht ver-  
sehn,  
Und um den Fund war es nunmehr ge-  
schehn,

169.

Doch mußt' er sich, gern oder un-  
 gern, fassen.  
 Geschwätziger als wie ein Dorf-Bar-  
 bier,  
 Trug Fama nun die Zeitung durch die  
 Gassen.  
 Die Priester wollten sich den Schatz  
 nicht nehmen lassen;  
 Der Ochs, so sagten sie, war sonst ein  
 heilig Thier,  
 Zu Apis Zeit. — Den Schädel erben  
 wir,  
 Denn wir sind ja vom heiligen Ge-  
 schlechte,  
 Darum gebührt er uns, so wollen es  
 die Rechte.

M 5

170.

Der Hof allein fand diese Gründe  
 Und um den Leser nicht noch länger  
 zu ermüden,  
 Ward kurz und gut der Handel so ent-  
 schieden:  
 „Der Fund gehört zum hohen Berg-  
 regal.“  
 Zwar waren Volk und Priester unzu-  
 frieden,  
 Allein es blieb, so wie der Hof befahl,  
 Und so vermehrten die Gesetze,  
 Mit einem Ochsenhaupt die Kaiserlichen  
 Schätze.

171.

Seit dieser Zeit, da man den Schädel  
  fand,  
Befanden sich auf Tasgis Thron die  
  Kaiser  
Weit glücklicher. Zwar waren sie nicht  
  weiser;  
Doch gutes Glück ist besser als Ver-  
  stand,  
Und Frieden macht doch glücklicher  
  ein Land,  
Als wie ein Wald gepflückter Lorbeer-  
  reiser.  
Dies mag genug von der Legende seyn!  
Vergieb, o Leser! uns, wir lenken wie-  
  der ein.

## SECHSTER GESANG.

172.

Als Ahdim von des Volkes Murren  
 hörte,  
 Befahl er dem Seraskier Erivan,  
 Den Frevler, der sich nur mit einem  
 Wort empörte,  
 Stracks hinzurichten mit dem Schwerdte.  
 Doch, als das Blutbad schon begann,  
 Kam vom Gebürg die frohe Nachricht  
 an:  
 Die Sklaven wären zwar bis auf das  
 Blut geschunden,  
 Allein der Kasten sey gefunden.

173.

Nun galt es Kunst, den Kästen auf-  
zubrechen.  
Vergebens war der armen Sklaven Müh.  
Man trieb sie an zur Arbeit, wie das  
Vieh;  
Allein da half kein Drohen, kein Ver-  
sprechen,  
Selbst Feil' und Meißel nicht, wie Glas  
zersprangen sie.  
Das Schicksal wollte sich an dem Ti-  
rannen rächen,  
Der immer noch, zu stolz auf seine  
Macht,  
Die unsichtbare Hand bei diesem Werk  
verlacht.

174.

Noch liefs er sich die Mühe nicht  
verdriefsen:  
Vielleicht dafs es durch feine Kunst ge-  
lingt,  
Was hier Gewalt und Arbeit nicht er-  
zwingt,  
Die funfzig Schlösser aufzuschliessen.  
„Die Schlösserzunft soll meiner Huld  
geniefsen,  
„Belohnung der, der dieses Werk voll-  
bringt!“  
So sprach er, und durch diese Schmei-  
chelci  
Lockt' er die Schlösserzunft des ganzen  
Reichs herbei.



175.

Bei brünstigem Gebet und strengem  
 Fasten  
 Ward bald genug das große Werk voll-  
 führt.  
 Die Schlüssel liegen schon beym Ka-  
 sten,  
 Erwartend steht das Volk, der Sultan  
 kommandirt,  
 Die fünfzig Schlösser anzutasten,  
 Doch als der erste nur das Schlüsselloch  
 berührt,  
 Fallt Mann für Mann, mit schrecklicher  
 Gebärde,  
 Als wie vom Blitz gerührt, auf einen  
 Schlag zur Erde.

176.

Soldaten vor! schrie nun aus rauher  
Kehle  
Der grimme Despot, doch keiner war  
der hört,  
Noch einmal rief er: thut was ich be-  
fehle!  
Da drangen stracks mit blankgezogenem  
Schwert  
Zwölf Bassen auf ihn ein. „Du bist des  
Todes werth!“  
Dies wirkte schnell auf des Tirannen  
Seele,  
Dafs er verzagt auf seinen Kasten sprang,  
Der sich mit ihm hoch durch die Lüfte  
schwang.

---

SIEBENTER GESANG.

N

STREITEN GESANDT

Klein

Die ...

...

...

...

Zweit ...

...

...

...

Der ...

...

Der ...

...



Noch einmal nur, o Muse! stimme mir  
 Die Saiten hoch, daß ich mein Lied  
 vollende,  
 Schon öffnet dort sich eine neue Thür  
 Zu Wundern, die kein Ariost er-  
 fande,  
 Und die Geduld der Leser geht zum  
 Ende.  
 Dein Reitz allein spannt schlaffe Neu-  
 begier,  
 Wo dieser fehlt, wird bei den schön-  
 sten Scenen  
 Voll Weisheit und Moral, auch selbst  
 die Tugend jähnen.

178.

Von Kanzeln wirbt zwar die Bered-  
 samkeit  
 Bisweilen wol der Sittenlehre Freunde,  
 Doch Fleisch und Blut sind gar zu ärge  
 Feinde  
 Des Worts, zumal bei schwüler Som-  
 merszeit,  
 Und wenn Gesang die Andacht nicht  
 erneut,  
 So schläft wol gar die christliche Ge-  
 meinde  
 Noch vor dem Schlufs des ersten Thei-  
 les ein,  
 Und Tide mag indess sich immer hei-  
 ser schreyn.

Nichts gleicht der Kraft im göttlichen  
Oesange.  
Für dies Geschenk, das uns die Muse  
gab,  
Tönt ihr mein Dank aus wahren Her-  
zensdrange.  
Der Dichter führt Amphions Zauber-  
stab,  
Hier trocknet er der Wimper Thränen  
ab,  
Dort lockt er sie herab zur trocknen  
Wange.  
Bald rührt sein Schmeichelton ein un-  
geneigtes Ohr,  
Bald wandelt er Papier in leichte Louis-  
d'or.

So darf ich dann, o Muse! nicht ver-  
zagen.  
Wenn du versprichst: mir treulich bei-  
zustehn,  
Will ich, geführt an deiner Hand, es  
wagen,  
Nach Ahdim mich noch einmal um-  
zuseh'n,  
Und langsam mit dem Leser nachzu-  
gehn,  
Wohin im Schlaf der Kasten ihn ge-  
tragen.  
Dort liegt er noch an einer Felsenwand,  
Von einem Platanus beschirmt vor Sou-  
nenbrand.



181.

Das kleine Thal, begränzt von Fel-  
senmauern,  
In dem er lag, schien ganz für ihn ge-  
macht,  
Den Unbestand der Hoheit zu bedauern,  
Und hier den Rest des Lebens zu ver-  
trauern,  
In welchem ihm das Glück so falsch  
gelacht.  
Nichts störte hier des Wäldchens grüne  
Nacht,  
Als eines Bachs, der über glatte Kiesel  
Sich längs dem Thal ergoß, geschwät-  
ztes Geriesel.

N 4

## SIEBENTER GESANG.

182.

Hier könnt' ein Herz, von keiner  
Schuld gedrückt,  
Verschmäher Liebe Qual verschlafen,  
Und fühlte sich vielleicht im Traum  
beglückt.  
Hier träumte wol der niedrigste der  
Sklaven  
Auf weichem Moos sich in der Freiheit  
Hafen,  
Und fände sich am Morgen neu er-  
quickt,  
Nur den Tirann, mit nagendem Ge-  
wissen,  
Erquickt kein sanfter Schlaf auf sammet-  
weichen Kissen.

183.

Auch Ahdim, der noch immer Sul-  
tan war,  
Obgleich sein Thron in nichts ver-  
schwunden,  
Blieb noch im Traum der vorige Barbar;  
Ein Sklavenvolk, das er aufs Blut ge-  
schunden,  
Wies ihm ergrimmt die unverdienten  
Wunden.  
Ihr wilder Blick, die drohende Gefahr,  
Durchschandert ihn und preßt aus sei-  
ner Kehle  
Ein schrecklich Angstgeschrey der un-  
ruh'vollen Seele.

N 5

184.

Rasch aufgeschreckt von seinem eigen  
nen Laut,  
Begann er nun sich schüchtern umzu-  
sehen,  
Und schloß vergnügt aus seiner heilen  
Haut,  
Wiewol sie ganz von kaltem Schweiß  
bethaut,  
Dafs ihm im Schlaf nichts leides sey  
geschehen;  
Nur sah er fern ein menschlich Wesen  
gehen,  
Das Schritt vor Schritt ihm immer  
näher schlich,  
Und einem weisen Mann an Bart und  
Mantel glich.

185.

So wenig auch die wandernde Gestalt,  
Dem Wesen nach, schien einem Geist  
zu gleichen,  
So macht ihn doch ihr Anblick heiß  
und kalt,  
Und schwankend, sollt er bleiben oder  
weichen?  
Sein Säbel sicherte vor menschlicher  
Gewalt,  
Und wars ein Geist, konnt' er ihn doch  
erreichen,  
Darum beschloß er, halb aus Noth, und  
halb aus Schaam,  
Zu bleiben, bis das Wesen näher kam.

„Wer du auch seyst!“ begann der  
 alte Weise,  
 Der jetzt gebückt vor Ahdim's Turban  
 stand,  
 „Und was dich auch zu dieser selten  
 Reise  
 „Vom Thron ins Thal der Wissenschaft  
 verbannt;  
 „Ja, wärst du Herr vom ganzen Mor-  
 genland;  
 „Vergifs dein Reich, und nahe dich dem  
 Kreise,  
 „Wo jedes Glied nach hoher Weisheit  
 strebt,  
 „Nach Wahrheit forscht, und für die  
 Tugend lebt.

187.

„Dort! wo der Bach sich durch die  
 Zedern windet,  
 „Und sich der Fels von selbst zum  
 Tempel ründer,  
 „Hat Salomo, der Weise seiner Zeit,  
 „Ihm Lohn dafür gewiß Unsterblich-  
 keit!  
 „Dies Heiligthum der Wissenschaft ge-  
 gründet.  
 „Wer hier sich treu erlabner Kenntniß  
 weiht,  
 „Dem öffnen sich der Wissenschaften  
 Quellen,  
 „Das Dunkel der Natur muß sich vor  
 ihm erhellen.“

188.

Wir fanden zwar den prahlerischen  
Ton  
Des weisen Manns ein wenig unbe-  
scheiden,  
Und wär er selbst der König Salomon,  
Doch mancher christliche Professor  
braucht' ihn schon,  
Darum verzeiht man billig ihm dem  
Heiden,  
Und Ahdims Herz erfällt er gar mit  
Freuden.  
Hier oder nirgends ist der wahre Talis-  
mann!  
So dacht er bei sich selbst, und trat die  
Wallfahrt an.



189.

Nach einem Marsch von wenig Pa-  
rasangen,

Erblickt er schon das ahnungsvolle Ziel.

Ein Portikus in kolossal'schem Styl,

Schien zauberisch in freier Luft zu  
hängen,

Und war doch nur der Baukunst leicht-

tes Spiel,

Kaum aber waren sie zum Vorhof ein-

gegangen,

So zeigte sich erst Ahdims starrem

Blick

Das Königliche Werk, der Baukunst

Meisterstück.

## SIEBENTER GESANG.

190.

Aus einem Fels von Porphyr, wie  
gegossen,  
Stieg Himmeln ein ungeheurer Dom  
Samt dem Portal, getragen von Kol  
lossen,  
Noch höher als Sankt Peters Haus zu  
Rom.  
Schon stand dies Werk, der grauen Zeit  
zum Possen,  
Zehntausend Jahr in ihrem schnellen  
Strohm,  
Und noch war nicht daran der kleinste  
Rifs zu schauen,  
Denn alles war aus Einem Fels gehauen.

191.

Zehntausend Jahr! [so ruft Kalvi-  
sius

Aus seiner Gruft, das heifs ich grob  
gelogen!

Zehntausend Jahr! wie lästerlich ver-  
wogen!

Seufzt mitleidsvoll ein frommer Kleri-  
kus,

Hat Moses, der Mann Gottes, uns be-  
trogen?

Das weifs ich nicht, doch minderts den  
Verdrufs,

So wifst — der Dom war längst zuvor  
erbanet,

Eh noch das Morgenroth der Schöpfung  
einst geграuet.

O

---

**SIEBENTER GESANG.**

---

192.

Ein dichter Wald, der an den Vor-  
hof stiefs,  
Beschattete zwölf kleine Siedeleyen,  
Die ringsumher der Stifter bauen liefs  
Zum Aufenthalt der Priester, sie zu  
weihen,  
Die von der Welt entfernt sich hier der  
Weisheit freuen,  
Und ungestört in diesem Paradies  
Die Quadratur des Zirkels bald erläu-  
tern,  
Bald Zoroasters Text mit Noten noch  
erweitern.

193.

Verzeih', sprach hier der Weise, dem  
Kostum,  
So mir befiehlt, das Wer? und das  
Warum?  
Eh wir noch weiter gehn, dem Fremd-  
ling abzufragen,  
Um dein Gesuch stracks dem Kollegium  
Der Aeltesten bescheiden vorzutragen.  
Die Antwort war: du kannst den Leu-  
ten sagen:  
Dafs Sultan Ahdim, der sich selbst  
des Throns beraubt,  
Den grossen Talisman hier aufzufinden  
glaubt.

194.

„So laß es dann, o Sultan! dir ge-  
fallen,  
„In diesem Hof ein wenig zu verzieln,  
„Ich eile nun zum großen Kormorin,  
„Den Weisesten und Meister von uns  
allen.“  
Mit diesem Wort verlief sein Führer  
ihn,  
Und wanderte zu einer von den Hal-  
len,  
Aus welcher er, schnell wie er Abschied  
nahm,  
Mit heiterm Blick zu Ahdim wieder  
kam.

195.

„Erhabner Fürst! der einen Thron  
 verachten  
 „Und unbemerkt nach Weisheit forschen  
 kann,  
 „Der Meister nimmt dich willig auf  
 und an,  
 „Und deine Wifsbegier soll länger nicht  
 mehr schmachten.  
 „Der höchste Zweck, nach dem wir alle  
 trachten,  
 „Ist Aladims berühmter Talisman.“  
 Jetzt darfst du nur die Wissenschaft  
 erwählen,  
 Wo du ihn suchen willst, und wirst den  
 Zweck nicht fehlen.

O 3

## SIEBENTER GESANG.

196.

Doch wie ich sch', ist dir das Schick-  
sal hold,  
Denn dafs du mich, o Sultan! ange-  
troffen,  
Hat offenbar dein gutes Glück gewollt.  
Was kannst du nicht von Bambus  
Kenntniß hoffen!  
Mir steht der Quell der höchsten Weis-  
heit offen,  
Ich wandle Kieselstein in Gold,  
Und weifs in der Natur geheimsten  
Gründen  
Gewifs den Talisman am sichersten zu  
finden.



197.

So hab' ich jüngst durch höhere  
Chymie  
Ein Luftsaltz, ganz von ohngefähr, ge-  
wonnen.  
Ein halber Gran davon hebt jede Krank-  
heit, die  
Galen und Aeskulap vor Alters  
schon ersonnen.  
Wer es gebraucht, der ist dem Tod ent-  
ronnen,  
Und kurz — ein herrlicher's Arkanum  
gab es nie,  
Denn es vertreibt die Runzeln vor der  
Stirne  
Und sein Gebrauch verjüngt das älteste  
Weib zur Dirne.

O 4

198.

Die Alchymie bleibt doch der Wis-  
senschaften Zier!  
Zwar sollt' ich mich und meine Kunst  
nicht rühmen,  
Weil Stolz und eignes Lob sich nicht  
für Weise ziemen,  
Allein man giebt der Wahrheit die Ge-  
bühr,  
Und achtet nicht des Neides Pantomi-  
men.  
Nicht einer ist, was meinst du? aufser  
mir,  
In diesem Kreis der hohen Kunst be-  
flissen,  
Und glaub mir, eitel Tand ist alles an-  
dre Wissen.

199.

Sieh zum Beweis den weisen Abra-  
 rat,  
 Der gute Mann, er deutet Hieroglyphen,  
 Die Keiner noch vor ihm entziffert  
 hat,  
 Allein, wer kann die Schrift und seine  
 Deutung prüfen?  
 Betrachte dies beschriebne Palmenblatt,  
 Und sage selbst, ob solche seichte Tie-  
 fen  
 Der Wissenschaft des Forschens würdig  
 sind?  
 Wer hier den Talisman zu finden glaubt,  
 ist blind!

O 5

200.

Allein hier giebts noch mehr von  
diesen Blinden.  
Der will ihn in des Zirkels Quadratur,  
Und jener nur im Zentavesta finden.  
Ein jeder glaubt: er sey auf rechter  
Spur,  
Der blinden Welt die Fackel anzuzün-  
den,  
Und kennt noch nicht den Vorhof der  
Natur.  
Fürwahr! das Ding ist toll genug zum  
Lachen;  
Doch höre nur, es giebt noch toll're  
Sachen.

---

ACHTER GESANG.

ACHTER CAPITEL

## ACHTER GESANG.

## 201.

Er hätte noch bis in die Nacht er-  
zählt,

Und alles mit Exempeln klar erwiesen,  
Allein zum Glück begann er hier zu  
niesen.

Der Sultan, längst von Ungedult ge-  
quält,

Sprach bei sich selbst: „der Himmel sey  
gepriesen!“

Und nahm sogleich das Wort, denn  
hätt' er dies verfehlt,

So hört er noch den weisen Bambu  
sprechen,

Drum war es hohe Zeit, ihn hier zu  
unterbrechen.

## ACHTER GESANG.

202.

Das dickste Lob ist eine Spezerey,  
Wovon die Weisesten den Dampf nicht  
ungern riechen!  
Ihr könnt, was ihr nur wollt, erschmei-  
cheln und erkriechen.  
Versichert Bav, dafs er Homeros sey,  
Ja sagt ihm: „Freund! du übertrifst  
den Griechen,“  
Und ganz gewifs fällt ihm kein Zwei-  
fel bei.  
Mit der Kritik ists mißlicher zu  
wagen,  
Doch derbes Lob — verträgt ein jeder  
Magen.



## ACHTER GESANG.

203.

Auch Ahdim ging der goldnen Regel  
nach,  
Und priefs entzückt des weisen Mannes  
Lehren.  
Mein Ausdruck ist, so sprach er, viel  
zu schwach,  
Um solchen Mann, wie ers verdient, zu  
ehren;  
Gern möcht' ich dich ein halb Jahrhun-  
dert hören,  
Allein dort sinkt in Westen schon der  
Tag,  
Drum, wenn es dir gefällt, so stille mein  
Verlangen,  
Das große Werk nun thätig anzufan-  
gen!

## ACHTER GESANG.

204.

Der Alte nahm den Sultan bei der  
Hand,  
Und führte ihn zu seiner stillen Klause,  
Wo sich bereits zum frohen Abend-  
Schmause  
Ein Tisch, gedeckt, mit Wein und Früch-  
ten fand.  
Erst sorgen wir, so sprach der Wirth  
vom Hause,  
Für unsern Leib, und dann für den Ver-  
stand;  
Zwar was du siehst, trug nur mein  
kleiner Garten,  
Doch hoff' ich, dir nach Tisch mit Bes-  
serm aufzuwarten.

205.

Man aß und trank, und nachgenomm-  
 -nen Mahl

Führt er den Gast auf einer Wendel-  
 stiege

Fast bis zur Unterwelt in einen weiten  
 Saal.

Hier sah' er die Natur in ihrer Wie-  
 ge,

Gehorsam, wie der weise Mann be-  
 fahl,

Stand Element mit Element im Kriege,

Kam hier vor Glut der Diamant in  
 Fluß,

Und dort gefror sogar Mercurius.

206.

Indefs erstaunt der Sultan all die  
Wunder  
Mit starren Augen übersah,  
Stand schon der Heerd durch unsicht-  
baren Zunder,  
Auf Bambus Wink in vollem Feuer  
da,  
Doch alles dies war nur gemeiner Plun-  
der;  
Weil es von selbst, so wie es liefs, ge-  
schah;  
Nun aber öffnete dem stauenden Kali-  
fen  
Der Chemiker der Weisheit hohe Tie-  
fen.

207.

Geduld, Beharrlichkeit und brünsti-  
ges Gebet,  
Dies, Sultan! ist für jeden Alchymisten  
Bei seiner Kunst das nöthigste Ge-  
rath.  
Vergebens ist, mit Klugheit sich zu  
brüsten!  
Nur jenes Kleeblatt kann des Weisen  
Hoffnung fristen,  
Wenn oft geheime Kraft der Arbeit wi-  
dersteht.  
Ich suche jetzt die Quintessenz der  
Wesen,  
Die keiner vor mir fand, um alles auf-  
zulösen;

208.

Doch der Prozeß erfordert Zeit und  
Müh,  
Noch hat der Ofen nicht den dritten  
Grad der Hitze,  
Drum zeig' ich dir, ganz in Paren-  
thesi,  
Wie oft das kleinste Ding zu großer  
Wirkung nütze.  
Herunter muß von dem verjährten  
Sitze  
Das Vorurtheil, bekämpft durch die  
Chemie,  
Als ob der Wesen Stoff, den wir die  
Masse nennen,  
Nicht sollte jede Form von selbst er-  
zeugen können.

Du siehst den Saamen dort Atomen  
 an sich ziehn,  
 Und mit der Zeit die grössten Wälder  
 bilden.  
 Der edle Baum hat Nahrung gleich dem  
 wilden,  
 Doch findest du auf eben den Gefilden,  
 Wo Beeren dir voll süßen Nektars  
 glühn,  
 Die bittre Aloe, den herben Rosma-  
 rin.  
 Und kurz, das Salzige, das Bittere mit  
 dem Süßen,  
 Siehst du aus Einem Quell, dem Schoofs  
 der Erde fließen.

210.

So, Sultan! wird ein jedes Ding er-  
zeugt.  
Der Urstoff nur bestimmt den Unter-  
schied der Klasse.  
Bald macht ihn Sympathie zur Eini-  
gung geneigt  
Mit Theilchen andrer Art, und bildet  
Eine Masse,  
Die nach verschiedenem Zweck sich in  
die Formen beugt.  
Bald sind es Theilchen, die aus ange-  
stammten Hasse,  
Man nennt Antipathie — einander ewig  
flieh'n,  
Und durch sich selbst Zerstörung nach  
sich ziehn.



## ACHTER GESANG.

211.

Durch die Verwesung wird ein Ding  
nur umgestaltet,  
Vernichtet nie. Indefs die Form veraltet,  
tet,

Wird innerlich, den Augen unsichtbar,  
Ein neuer Keim zum neuen Zweck entfaltet.

Die Brütung zeigt dies zum Beweise  
klar.

Durch sie geht die Natur des Eyes  
zwar verlohren,  
Doch aus der Fäulniß wird ein Wesen  
neu geboren.

P 4

212.

Wer diesen Satz begreift, den lohnet  
 hoher Sold.  
 Was die Natur versteht, aus Erde fei-  
 nes Gold  
 In ihrem Schoofs zur Wirklichkeit zu  
 bringen,  
 Wie sollte dies der Weisheit nicht ge-  
 lingen?  
 Allein nur wenigen ist Glück und Zu-  
 fall hold,  
 Zur Quintessenz des Wissens durchzu-  
 dringen.  
 Oft hängt das Werk an einem Augen-  
 blick,  
 Versäumt man den, so geht die Kunst  
 zurück.

213.

Der rothe Löwe muß mit flüchtigem  
 Merkur  
 Hermetisch wohl verwahrt sich innig  
 konjungiren,  
 Dann im Marienbad verdampfend sich  
 verlieren,  
 Bis auf den Todtenkopf. Um diesen zu  
 solviren,  
 Nimm in Walpurgis Nacht den Thau  
 der Weizenflur,  
 So bist du dem Geheimniß auf der  
 Spur.  
 Wenn dann im Tiegel sich nach dreimal  
 sieben Stunden  
 Der blaue Löwe zeigt, so hast du übers  
 wunden.

P 5

214.

Der Alte fuhr mit Selbstgenügsam-  
keit  
In diesem Ton der weisen Theo-  
phraste  
Und Jakob Böhms der alt- und  
neuen Zeit  
Noch lange fort — Doch die Beschei-  
denheit  
Befiehlt, o Muse! dir, dafs hier der  
Leser raste.  
Er kennt ja wohl die Sprache jener  
Kaste,  
Die manchen Midas schon, so klug er  
war, bethört,  
Und eher Gold in Bley, als Bley in  
Gold verkehrt.

Zwey Stunden daldete der Sultan  
alle Qualen  
Gelehrter Schwätzerey, als endlich Bam-  
bu schweigt,  
Und von dem Heerd ein Dampf gen  
Himmel steigt,  
In welchem sich die schönsten Farben  
mahlen.  
Nie hat die Phantasie ein solches Spiel  
von Strahlen,  
Und nie die Wirklichkeit was Schöne-  
res erzeugt.  
Erstaunen mahlte sich in Ahdims star-  
ren Blicken,  
Und nicht mit einem Wort vermocht  
ers auszudrücken.

216.

Der Weise sah mit vieler Heiter-  
 keit  
 An diesem ahndungsvollen Zeichen,  
 Das große Werk, dem er sich ganz ge-  
 weiht, zu  
 Gedeihe nun zu der Vollkommenheit,  
 Um selbst den Diamant wie Butter zu  
 erweichen.  
 Nun, Trismegist, kannst du die See-  
 gel streichen!  
 Was ist Unmöglichkeit dem menschli-  
 chen Verstand?  
 (Rief der bescheidne Mann) seitdem ich  
 dies erfand —;

217.

Dem, wisse nur! nun bin ich im  
Besitz  
Des Menstruums, um alles zu zerstöh-  
ren.  
Ein Tröpfchen wirkt geschwinder als  
der Blitz,  
Kein Riegel kann mir nun den Eingang  
wehren,  
Und wärs die Axe selbst, um welche  
sich die Sphären  
Der Schöpfung drehn; kurz, was des  
Künstlers Witz  
Und die Natur durch Stahl und Dia-  
mant  
Auch noch so fest verwahrt, nichts thut  
ihm Widerstand.

218.

Kein Saitenspiel der reizendsten Kam-  
möne,  
Kein Becherklang trug jemals schönre  
Töne  
In des Kalifen lauschend Ohr.  
Indefs er sich in jenes Thal verlor,  
Wo er den Kasten liefs, mahlt schon  
die frohe Scene  
Ihm Fantasie mit Zauberfarben vor,  
Er sah — was durft' er nicht von Bam-  
bus Weisheit hoffen!  
Das letzte Schloß gesprengt, und seinen  
Kasten offen.



219.

Ein Wort bedurft' es nur zu Bam-  
bus Unterricht,  
Dafs er den Talisman vom Aladin be-  
sitze,  
Doch dafs ihm dieser nicht in einem  
Kasten nütze,  
Bey dem's am Schlüssel nur zu jedem  
Schlofs gebricht,  
So zog der Alte schnell vom kahlen  
Haupt die Mütze,  
Und warf mit staunendem Gesicht  
Sich ehrfurchtsvoll zu des Kalifen Fü-  
fsen,  
Ihn als den Glücklichsten der Sterbli-  
chen zu grüfsen.

220.

O! säume nicht, erhabenster Mo-  
narch!  
Mich eilig hin zum größten Schatz zu  
führen,  
Den je die Zauberey verbarg,  
Und sey der Widerstand der Schlösser  
noch so arg,  
Kaum darf sie nur mein Menstruum be-  
rühren,  
So wirst du schon des Mittels Kraft  
unsterblich verspüren.  
Unsterblichkeit, samt Reichthum, Ehr'  
und Glück,  
Eröffnet dir mein größes Meisterstück.

221.

Indefs bedurft es nicht, den Weisen  
zu bemühen,  
Wir kennen schon des Kastens Eigen-  
schaft,  
Dafs er sich selbst mit seiner Zauber-  
kraft,  
Samt dem, der auf ihm sitzt, hoch durch  
die Lüfte rafft.  
Drum lassen wir allein den Sultan zie-  
hen,  
Den, ehe noch zwei schnelle Stunden  
fliehen,  
Seit er das Thal in aller Eil verlies,  
Der weise Mann bereits willkommen  
hieft.

Q.

222.

Kaum stand, an jedem Schlofs und  
Riegel  
Noch unversehrt, der schwere Kasten  
da,  
Als Ahdim, der nach allem, was ge-  
schah,  
Jetzt selbst die Kraft von Salomonis  
Siegel  
Nicht fürchtete, mit einem kleinen  
Tiegel  
Den Weisen sich bedächt'g nähern sah,  
Ein Anblick, der — das laßt sich frei-  
lich fühlen,  
Wohl fähig war, den Muth ein wenig  
abzukühlen.

223.

O täusche dich nur nicht, du hoch-  
erfahrner Mann,  
Fing drauf mit halberstickter Stimme  
Der Sultan voller Kleinmuth an.  
Die Hoffnung ist ein Meer, in dem ich  
rastlos schwimme,  
Und wie es scheint, die Ufer nie er-  
klimme;  
Darum vergieb dem Zweifler — sprich!  
wie kann  
Dein Menstruum ein Zauberwerk zer-  
stören,  
Und — diesen Tiegel nicht? o laß dich  
nicht bethören!

Q 2

224.

Sey du verdammt mit der Bedenk-  
lichkeit!  
Versetzt der Alchymist mit wüthender  
Gehbrde,  
Und warf mit samt dem Saft den Tiegel  
auf die Erde.  
Der Sultan siehts, zerrauft den Bart und  
schreyt,  
Befürchtet schon der Elemente Streit,  
Und hofft darauf voll Angst ein neues  
Werde!  
Allein das Menstruum floß ruhig ohne  
Kraft  
Zu seinen Füßen hin, wie schaaler Ger-  
stensaft.

225.

Indefs verlorh sich in des Weisen  
Blicken  
Zu des Kalifen Trost gar bald des Zor-  
nes Gluth.  
Ich kenne, sprach er, schon des Zaubrer  
Merlins Tücken,  
Doch Schwierigkeit erhebt nur meinen  
Muth,  
Und Bambu will, zum Trutz der Höl-  
len-Brut,  
Den nachgemachten Blitz durch alle  
Schlösser schicken;  
Und wenn die Kraft der Welt dies Stahl  
zusammen drängt,  
Bedarfs nur einen Schlag, und sie sind  
aufgesprengt.

Q 3

226.

Bald war das neue Werk bereitet,  
Elektrisch fuhren Schlag auf Schlag  
Die Blitze links und rechts; verdunkelt  
wird der Tag  
Von einem Schwefeldampf, der sich im  
Saal verbreitet;  
Doch immer ist die Wirkung noch zu  
schwach.  
Drauf nähert Bambu sich, mit einem  
mahle gleitet  
Ein Strahl aus seiner Bahn, der ihn zu  
Staub verbrennt,  
Eh noch der Geist sich von dem Kör-  
per trennt.

---



NEUNTER GESANG.

---



227.

O Hoffnung! du betrüglichste der  
 Feen,  
 Wer kann von dir sich so betrogen  
 sehen,  
 Und würde nicht ganz der Verzweif-  
 lung Raub?  
 Auch Ahdim glaubt halb sinnlos zu  
 vergehen,  
 Umarmt den Ueberrest von Bambus  
 weisen Staub;  
 Doch dieser blieb bei seinen Klagen  
 taub,  
 So sehr sie auch in diesen weiten Hal-  
 len,  
 Von allen Wänden widerschallen.

Q 5

228.

Verzweiflung trieb ihn bald ans Tageslicht  
Zum Vorhof hin aus dieser öden Grotte.  
Hier wandelte mit ernstem Angesicht  
Ein Greis, der, gleich dem richterlichen  
Gotte  
Der Unterwelt, mit überdachtem Spotte,  
Doch hoher Würde voll, zum Sultan  
Ahdim spricht:  
Elender Thor! wie lange willst du  
träumen,  
Und den Genuß des Talismans ver-  
säumen?

229.

Steht dies in meiner Macht, versetzte  
der Kalif,  
So lehre du mich diesen Schatz ge-  
brauchen!  
Denn immer lag er noch für meinen  
Blick zu tief,  
Und floh vor mir, je mehr ich nach  
ihm lief.  
„Komm! laß dich in den Quell der  
Weisheit untertauchen,  
„So wird von dir der Dampf des Vor-  
urtheils verrauchen,  
„Dann führ' ich dich zurück zu jenen  
Platz,  
„Und nur mit leichter Müh' eröffnet  
sich der Schatz.“

230.

So sprach der edle Greis, und jede  
seiner Mienen,  
Verrieth der Tugenden Gewicht;  
Wenn ein Jerusalem mit hoher  
Würde spricht,  
Mufs jedes Fältchen im Gesicht  
Der Rede zum Beweise dienen,  
Und Zweifel, die unwiderlegbar schie-  
nen,  
Verschwinden vor des Blickes Maje-  
stät,  
Von Silberhaar und Snada's Reitz  
erhöht.

## 231.

Begierig faßt mit nie gefühltem  
Schauer  
Der Weisheit Schüler die ihm darge-  
botne Hand,  
Und folgt dem Alten durch ein Thor  
der hohen Mauer,  
Vor welchem sich ein anfangs etwas  
rauhes,  
Bald mehr gebahnter Weg durch eine  
Wiese wand;  
Ein klarer Bach, bekränzt mit Amaranth,  
Schien schlängelnd nur durch dieses  
Thal zu fließen,  
Um Frieden in das Herz der Wanderer  
zu gießen.

232.

Längs diesem Bache lief der Fußsteig  
abendwärts.  
Mit jedem Schritt schlug das empörte  
Herz  
Zufriedener, die Wünsche wurden lei-  
ser,  
Und der getäuschten Hoffnung Schmerz,  
Zerfolterte nicht mehr den Kaiser.  
Er ward mit jedem Schritte weiser,  
Bis endlich sich in eine Nacht von  
Grün  
Der Giebsbach zu verlieren schien.





234.

Kaum taucht' er sich zum dritten  
Mahl hinein,  
So läuterten sich alle seine Sinne,  
Als ob in ihm ein neues schön'res  
Seyn  
Nach diesem Seelenbad beginne.  
Es war, als wenn im mildern Sonnen-  
schein,  
Das Flüschen von geschmolznen Silber  
rinne.  
Des Waldchens Grün, der Sprosser leicht-  
tes Chor,  
Gab doppelten Genufs, dem reinern Aug'  
und Ohr.

255.

Indefs er, gleich dem reinen Gold ge-  
 läutert,  
 Ans blumenreiche Ufer stieg,  
 Wo vom Gefühl der schönen That er-  
 heitert,  
 Der weise lächelnd stand und schwieg,  
 Erwartet ihn zum Lohn für seinen  
 Sieg  
 Ein Gegenstand, der Aug' und Herz er-  
 weitert.  
 Sein Kasten wars, der, was ihn Wunder  
 nahm,  
 Durch unsichtbare Macht allmählich  
 näher kam.

R

236.

Vollende jetzt! so sprach der weise  
Meister,  
Was der Gewalt vorhin unmöglich war,  
Gehorchen mußt dir nun das ganze Reich  
der Geister,  
Drum fürchte nicht die mindeste Ge-  
fahr.  
Ein Wink von ihm macht Sultan Ahdim  
dreister,  
Und — in der That, der Alte redte  
wahr,  
Denn kaum bedurft' es nur die Schlös-  
ser anzutasten,  
So sprangen sie, und offen stand der  
Kasten.

237.

Ein Mönch, der vor Begierde schwitzt,  
Wann endlich bei dem fettsten Kälber-  
braten,  
Er nach vollbrachter Fasten sitzt,  
Ein Betteljude, dem ein Kasten voll  
Dukaten,  
Als ein Geschenk des Königs der Sar-  
maten,  
In das verzernte Antlitz blitzt,  
Ist ein zu schwaches Bild, um lebhaft  
auszudrücken,  
Was Ahdims Herz empfand vor mäch-  
tigem Entzücken.

R 2

So bald der Schatz geöffnet vor ihm  
stand,  
Befahl der weise Mann ihn näher zu  
beschauen.  
Er thats und zog hervor: ein reiches  
Perlenband,  
Gewunden um die schönste kleinste  
Hand,  
Die einst ein Sklav der schönsten aller  
Frauen  
Des Orients, aus Raubgier abgehauen.  
Ach! der Besitz der reichsten Perlen-  
Schnur,  
Beförderte ihr eignes Unglück nur.

259.

Dann kam ein Mensch von selbst  
hervor gekrochen,  
Bepackt mit Säcken voller Geld,  
Die Augen von Begierden aufgeschwellt,  
Das Antlitz blafs, von Leidenschaft ent-  
stellt,  
Sein Körper, abgezehrt bis zum Geripp'  
von Knochen,  
Wankt' zitternd her, als hätt' er was  
verbrochen.  
Dem Geizhals folgt' ein frecher Jüng-  
ling nach,  
Der ihn mit einem Dolch bald meuch-  
lings nieder stach.

R 3

---

**NEUNTER GESANG.**

---

240.

Ein stolzer Kronenträger schreitet  
Im Königlichen Schmuck nun aus dem  
Kasten vor;  
Ihm folgt ein buntes Völker-Chor,  
Von einem Trupp Bewaffneter begleitet.  
Der Glücklichel! dicht hinter ihm be-  
reitet  
Sein Schicksal schon ein häßlich schwar-  
zer Mohr.  
Er find't den Tod durch eine Bogen-  
Sehne,  
Und keiner aus dem Volk weint ihm  
nur eine Thräne.



241.

Jetzt folgt ein neues Phänomen.  
Denn, sich! ein ganzer Schwarm von  
Thoren  
Drängt sich hervor und schließt sich  
an den Mohren,  
Von welchen etliche starr nach den  
Sternen sehn,  
Figuren zeichnen, Zirkel drehn,  
Als hätten sie schier den Verstand ver-  
lohren.  
Sie schwätzten viel, das klang, als hätt'  
es hohen Sinn,  
Und wenn mans prüfte, war kein ächtes  
Korn darin.

R 4

242.

Verstehest du, was alles dies bedeu-  
tet,  
Und wird es nun in deiner Seele Licht?  
Frag Gherar — und mit freudigem  
Gesicht,  
Die Hände weit zum Himmel ausge-  
breitet,  
Sank Ahdim in den Staub. „Bis jetzt  
verstand ichs nicht,  
Doch Allah sey gelobt, der mich zu  
dir geleitet!  
Nun seh ich wohl, dafs Hoheit, Gold  
und Pracht,  
Auch selbst Gelehrsamkeit nicht immer  
glücklich macht.“

243.

Ach! in uns liegt ein Schatz, entgeg-  
 net Brama's Priester,  
 Den der Adept, der stolze Weltverwü-  
 ster,  
 Der Hochgefahrte selbst nur gar zu sel-  
 ten find't.  
 Taub macht die Schmeicheley, der Glanz  
 des Goldes blind!  
 Sie suchen, bis der Stundensand ver-  
 rinnt,  
 Dann stehen sie am Grabe starr und dü-  
 ster,  
 Ihr ängstlich Suchen war nichts als ver-  
 lohrne Zeit,  
 Denn keiner fand den Schatz, er heifst —  
 Zufriedenheit.

R 5

244.

Komm her, du böser Geist, rief drohend  
 nun die Stimme  
 Des Magiers — empfange deinen Lohn!  
 Du hast genug geplagt den armen Er-  
 densohn,  
 Der Weisheit stärkre Macht setzt Schran-  
 ken deinem Grimme,  
 Komm her, du Satansbrut, und krümme  
 In diesen Kasten dich! sind hundert Jahr  
 entflohn,  
 In welchen du das Eitle deiner Freuden  
 Genug betrachten kannst, dann ende sich  
 dein Leiden!

245.

Gehorsam kroch ein altes Weib her-  
bei,  
In welchem Ahdim bald die Hexe wie-  
der kannte,  
Und schmiegte sich mit ängstlichem Ge-  
schrei  
In das Gefängniß ein, wohin sie der Ge-  
sandte  
Des großen Orosmanns zum Lohn der  
Tiranney,  
Die sie verübt, auf hundert Jahr ver-  
bannte.  
Laut rasselnd schlossen sich die Schlösser  
vor der Gruft,  
Fort trug ein Wirbelwind den Kasten  
durch die Luft.

246.

Voll Dankbarkeit streckt Ahdim beide  
Hände  
Dem Schöpfer seines Glücks entgegen,  
und erwacht,  
Sicht um sich her bekannte Gegenstände  
Beim Tagesschein, kennt seines Zimmers  
Wände,  
Sein Ruhebett verziert mit der gewohn-  
ten Pracht,  
Und dacht dabei sein Weib, die ihm  
entgegen lacht,  
Und herzlich sich erfreut, dafs sich der  
Schlummer endet,  
Der ihr drey Tage lang den lieben Mann  
entwendet.

247.

Sein kleiner Selim, der in ihren Armen lag,  
Streckt lächelnd ihm die kleine Hand entgegen,  
Und stammelte: Ey Vater! guten Tag!  
Der Imam kam, und gab ihm seinen Seegen;  
Das ganze Haus schien freudig sich zu regen,  
Und überall erscholl: Der Herr ist wieder wach!  
So viel bedurft es doch, dem Zweifler zu beweisen:  
Er habe nur geträumt, und komme nicht von Reisen.

248.

So hat mich denn ein bloßer Traum  
gelehrt,  
Rief Ahdim endlich aus, mit Weisheit  
zu genießen.  
Von nun an soll kein Tag mir freuden-  
leer verfließen.  
Wer immer nur vom Schicksal mehr  
begehrt,  
Nicht Blümchen pflückt, die dicht am  
Wege sprießen,  
Ist wahrlich nicht der größern Freude  
werth,  
Und wird, anstatt des Lebens sich zu  
freuen,  
Am Ende nur verlorne Zeit bereuen.

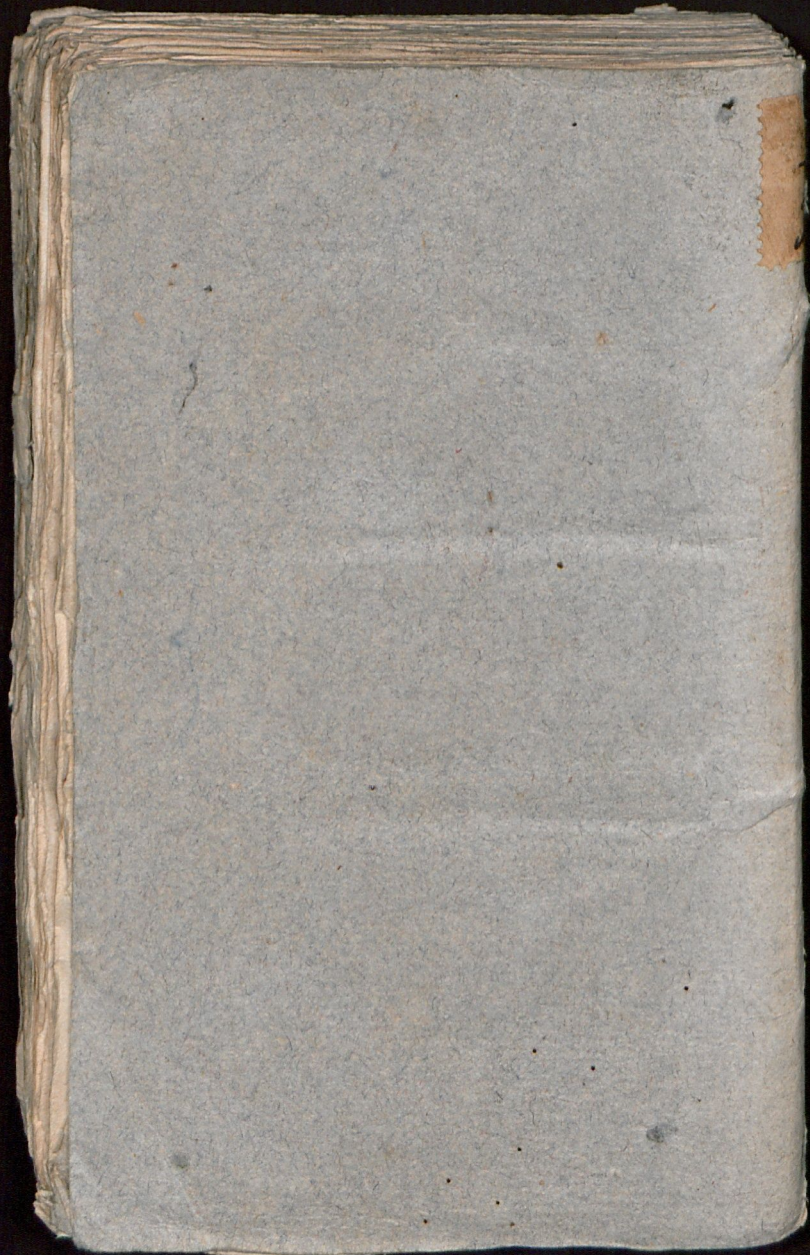
---

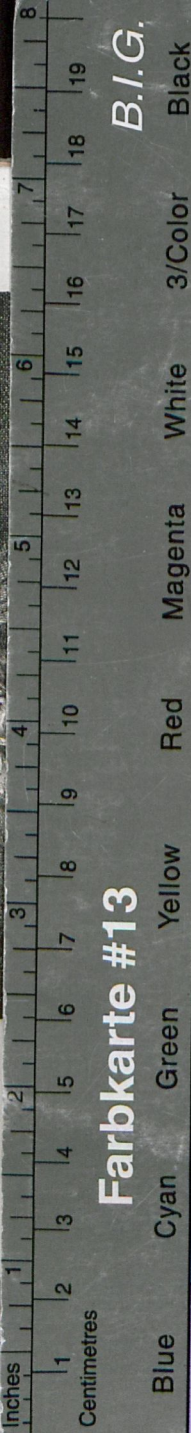


<sup>s</sup>  
114 984

AD=114 984

Dd 4725 n





Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

*von*  
A h d i m.

Eine  
morgenländische Erzählung

VOR  
I. L. *S*chwarz.

Berlin, 1796.  
bei Friedrich Vieweg, dem ältern.